



MA 01 - Wien Digital

**Quantensprung
für mobiles
Arbeiten**



Mobiles Stadtservice

**Im Schnitt
15.000 Anrufe
täglich**



teamwork

Das Mitglieder-Magazin der Hauptgruppe 1

2/2020



**Wien kann's.
Gemeinsam
durch
die Krise!**



Einsetzen. Durchsetzen. Umsetzen.

Hauptgruppe 1.



HOTEL • RESTAURANT ★★★★★

Grimmingblick

Quelle deiner Energie

Jede Jahreszeit ist der Anfang eines Wunders.



Fotos: shutterstock

HERBST IN DEN BERGEN

3. Oktober bis 24. Oktober 2020

- 6 Nächte Halbpension plus + 7. Nacht GRATIS oder
- 3 Nächte Halbpension plus + 4. Nacht GRATIS
- **Salzkammergut Erlebnis Card**
Bis zu 30% Ermäßigung für die beliebtesten Attraktionen, Sehenswürdigkeiten und Freizeitangebote im Salzkammergut.
- Gemütliche Wanderung mit Einkehrschwung
- **GRATIS - Verleih** von Mountainbikes, Elektrorädern und Nordic-Walking-Stöcken
- **Dame:** Entspannende Kopf-Nacken-Behandlung mit Bio-Berglavendel, Malve, Linden, Apricot
- **Herr:** Ausgleichende Rücken-Beckenbehandlung mit Berglavendel Produkten aus österreichischer Bio-Erzeugung (Firma Sovavo Müritzsteg)

Preis für youunion-Mitglieder:

7 Nächte pro Person € 553,-

Ersparnis
€ 243,00

4 Nächte pro Person € 308,-

Ersparnis
€ 174,00

BERGADVENT

4. Dezember bis 19. Dezember 2020

**Durch die blaue Nacht die Sternlein blinken,
Und dort am Fenster Kinder fröhlich winken.
Advent, Advent, die Lichtlein brennen,
Immer eines mehr, das wir zum Leuchten bringen.**
[©Monika Minder]

- 6 Nächte Halbpension plus + 7. Nacht GRATIS oder
- 3 Nächte Halbpension plus + 4. Nacht GRATIS
- Winterliche Laternenwanderung mit Einkehr in Walters Schnapshöhle
- Adventzauber - Punsch
- Kleine Advents-Überraschung am Zimmer
- Rückenfit-Paket
Rückenmassage mit Vitalbalsam hot und anschließend Mooraufgabe

Preis für youunion-Mitglieder:

7 Nächte pro Person € 570,-

Ersparnis
€ 228,00

4 Nächte pro Person € 322,-

Ersparnis
€ 168,00

Hotel Grimmingblick GmbH, 8983 Bad Mitterndorf 279, Tel.: +43 [0] 3623/2491
Fax: DW -75, info@hotelgrimmingblick.at, www.hotelgrimmingblick.at

Arrangementpreise in Euro inkl. Abgaben und Steuern. Irrtümer, Druck- und Satzfehler vorbehalten.
© Grimmingblick 2020



HG1-Service & rasche Info

Dienstrecht

Julia Fichtl

julia.fichtl@wien.gv.at

Kurt Mrzena-Merdinger

kurt.mrzena-merdinger@wien.gv.at

Pensionsrecht

Günter Unger

guenter.unger@wien.gv.at

Margit Pollak

margit.pollak@wien.gv.at

Frauen, Jugend & Diversität

Regina Müller

regina.mueller@wien.gv.at

Kollektivverträge & Soziale Arbeit

Elisabeth Jarolim

elisabeth.jarolim@wien.gv.at

HG1 Organisation & Veranstaltungen

Michael Witzmann

michael.witzmann@wien.gv.at

Nähere Informationen entnehmen Sie bitte
unserer Homepage www.hg1.at



Liebe Leserin, Lieber Leser,



BILD: © RENEDELMISER/HG1

Karin Zauner-Lohmeyer

Chefredakteurin
teamwork

wir schreiben das Jahr 2020: Ein neuartiges Virus hat den Planeten Erde befallen. Die Menschen kämpfen gegen einen unsichtbaren, tödlichen Feind. Es gibt keine Medikamente, keine Impfung. So beginnen für gewöhnlich Science-Fiction-Filme. Ein bisschen etwas von „utopischem Film“ hatten die vergangenen Monate sehr wohl. Das COVID-19-Virus hat unser aller Leben verändert. Schlagartig! Plötzlich geht es um das wirklich Wichtige: um unsere eigene Gesundheit und um das Wohlergehen unserer Liebsten.

Dass wir in Wien vergleichsweise gut durch die Krise gekommen sind, ist einzig und allein der konsequenten Politik einer starken öffentlichen Daseinsvorsorge geschuldet und den vielen Kolleginnen und Kollegen, die sich mit unglaublichem Engagement tagtäglich für das Wohlergehen aller einsetzen. Sie sind die Heldinnen und Helden der Krise und stehen im Mittelpunkt dieser Corona-Spezialausgabe.

Warum Wien auf diese Pandemie gut vorbereitet war, und wie es gelungen ist, das Funktionieren der Stadt auch während der Krise sicherzustellen, erklärt der oberste Krisenkoordinator der Stadt Wien, Mag. Wolfgang Müller MBA, im teamwork-Interview (S. 10–12).

Dass es auch anders laufen kann, zeigt die Coverstory (S. 6). Massive Einsparungen und Privatisierungen im Gesundheitssystem haben in anderen europäischen Staaten tausende Menschenleben gefordert (S. 13).

Eine zentrale Rolle in dieser Pandemie spielt das Hygienezentrum der MA 15. Es ist für alle behördlich angeordneten Desinfektionen in Wien zuständig und hat in der Krise wichtige Sonderaufgaben erfüllt, unter anderem die Rückkehrerinnen und Rückkehrer aus Wuhan zwei Wochen isoliert und versorgt. Ich habe mit dessen Leiter, Nikolaus Salzer, gesprochen (S. 14–17).

Bitte bleiben Sie gesund und halten Sie Abstand. Sie wissen ja, in etwa in der Länge eines Baby-Elefanten (S. 38)! 😊

Viel Spaß beim Lesen!

teamwork@fsg-hg1.at

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz **Impressum Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:** FSG in der union _ Die Daseinsgewerkschaft - Landesgruppe Wien - Hauptgruppe 1, 1090 Wien, Maria-Theresien-Straße 11, Tel.: (01) 31316-83700, DVR.Nr. 0046655, ZVR.Nr. 576 43 93 52 **Vorsitzender:** Manfred Obermüller **StV:** Margit Pollak, Günter Unger **Redaktionskomitee:** Erwin Feichtlbauer, Gerhard Heczko, Marianne Klepac-Baur, Regina Müller, Manfred Obermüller, Beate Orou, Gerhard Pledl, Margit Pollak, Melanie Orou, Felix Steiner, Günter Unger, Andreas Walter, Michael Witzmann **Chefredaktion:** Karin Zauner-Lohmeyer **Layout:** esberger | strategie & kommunikation **Erscheinungsort:** Wien **Erscheinungsart:** mindestens vier Mal jährlich **Hersteller:** Druckerei Jentzsch, 1210 Wien Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Jede Vervielfältigung von Texten und/oder Fotos bzw. Illustrationen ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet. **Coverfotos:** ©pixels.com, ©PID/Martin Votava, ©depositphotos

Wir sind da, auch wenn das Klatschen verstummt!

Die Gewerkschaft wird für bessere Bezahlung, bessere Arbeitsbedingungen sowie Respekt und Anerkennung kämpfen - auch dann, wenn die Corona-Pandemie aus den Schlagzeilen verschwunden ist.



BILD: © ROBERT RUBA

Thomas Kattnig
Bereichsleiter EU und Internationales der youunion_Die Daseinsgewerkschaft, Mitglied im Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss

Zu teuer!“ – „Nicht effizient!“ – „Im Grunde unnötig!“ haben sie uns zugeschrien, wenn wir früher auf die vielen Sorgen der Beschäftigten im öffentlichen Gesundheitssystem oder in der kritischen Infrastruktur hingewiesen haben. Auch der Rechnungshof hat die seiner Meinung nach „viel zu hohe Zahl von Intensivbetten“ scharf kritisiert. Ganze Heerscharen von PR-Profis und neoliberalen Think Tanks sind über Wien hergefallen und haben praktisch jede Ausgabe für ein soziales Miteinander auseinandergenommen. Das war im Sinne ihrer millionenschweren Auftraggeber handwerklich gut gemacht, aber am Ende doch leicht durchschaubar.

Überraschende Einsichten

Dann kam Corona. Und plötzlich habe ich selbst die schärfsten KritikerInnen, manche auch nur heimlich in ihrem Wohnzimmer, klatschen gehört. Die gut bezahlten BeraterInnen waren plötzlich sehr froh, vor allem in Wien zu wohnen und Zugang zu einem der besten Gesundheitssysteme und der besten Versorgung durch öffentliche Dienste in der Welt zu haben.

„Und plötzlich habe ich selbst die schärfsten KritikerInnen klatschen gehört ...“



BILD: © SYMBOLBILD / ADOBE STOCK

Mit täglichem Applaus haben sich die Menschen beim Krankenhauspersonal bedankt

Aber das war auch schon wieder gestern, und die PR-Profis riechen wieder das Geld. Sie haben allerdings bemerkt, dass ihnen die Menschen das Geschwafel von „Mehr privat, weniger Staat“ und den „positiven Kräften des freien Markts“ nicht mehr abkaufen. Also versuchen sie es wieder über die Sparsamkeit. Sie wollen den Menschen einreden, dass sich der Staat nicht so viel leisten kann.

Keine Sparpolitik auf Kosten des Sozialstaats

„Wir müssen den Gürtel enger schnallen“, lassen uns ihre Auftraggeber nun wissen. Dabei haben sie nur eines im Sinn: staatliche Fürsorge und Infrastruktur zerstören, um sie dann billig zu übernehmen. Das wollen sie bei der Gesundheitsversorgung genauso wie bei den sozialen Diensten, beim Wasser, der

Stromversorgung, den öffentlichen Verkehrsmitteln – und noch vielen anderen für sie lukrativen Bereichen.

Was uns jetzt tatsächlich hilft, ist das Gegenteil von staatlichem Sparen. Es braucht kräftige Investitionen in Städte und Gemeinden. So kommt das Geld direkt bei den Menschen an. Einerseits durch ein besseres Leben für alle, andererseits durch Einkommen, das die Beschäftigten dann in der Region auch wieder ausgeben. Das neoliberale Wirtschaftsmodell kostet übrigens genauso viel, wie ein funktionierender Sozialstaat, allerdings kommt es nur einem kleinen Teil der Gesellschaft zugute: den Auftraggebern dieser neoliberalen Think Tanks.

Keine Lösung für diese Krise

Dabei spielen das öffentliche Gesundheitssystem und die öffentliche Verwaltung mit allen Leistungen der kommunalen Grundversorgung eine ganz entscheidende Rolle. Sie sind unser stärkster Schutzschild gegen Krisen, das bisher auch den schwersten Stürmen standgehalten hat. Wir müssen diesen Schutzschild weiter ausbauen und den Beschäftigten alle Mittel in die Hand geben, die sie brauchen. Dazu zählt nicht nur eine bessere Bezahlung, sondern auch Material für den persönlichen Schutz, bessere Arbeitsbedingungen sowie auch Respekt und Anerkennung.

thomas.kattnig@youunion.at

Wir haben eine Regelung für die Altersteilzeit, disloziertes Arbeiten und für den freiwilligen Umstieg vom alten in das neue Besoldungssystem auf den Weg gebracht.

Nur weiter so!

Wien ist gut durch die Krise gekommen. Gemeinsam ist es uns gelungen, die Versorgung der Menschen sicherzustellen, Panik zu vermeiden und die „Ansteckungskurve flach zu halten“. Wien konnte und kann – im Gegensatz zu vielen anderen Städten in Europa – auf eine funktionierende Infrastruktur und vor allem auch auf ein kompetentes und motiviertes Personal aufbauen – und auf eine lebendige Sozialpartnerschaft.

Gerade in dieser Krise hat sich gezeigt, wie immens wichtig der intensive Austausch zwischen der Arbeitgeberin und der Gewerkschaft war. Gemeinsam ist es in kürzester Zeit gelungen, coronabedingte arbeitsrechtliche Regelwerke auf den Weg zu bringen, die den Kolleginnen und Kollegen Schutz, Orientierung und Sicherheit gegeben haben. Alles sehr rasch, pragmatisch und unkompliziert. Da war kein Zaudern, kein Hinhalten, kein Taktieren. Lösungsorientierung pur.

Genau diesen leider oft vermissten Elan der Dienstgeberin haben wir in den vergangenen Wochen genutzt, und siehe da: Es ist uns viel gelungen. Sehr viel! Wir haben gemeinsam mit der Dienstgeberin nun drei ganz wichtige Themen auf den Weg gebracht, für die wir als FSG seit Jahren kämpfen. Erstens: Die Altersteilzeit wird kommen und damit erstmals die Möglichkeit, die Arbeitszeit im Alter sukzessive zu reduzieren. Damit erhöhen sich die Chancen, den Ruhestand physisch und psychisch gesünder verbringen zu können. Zweitens: Es wird ein klares Regelwerk für disloziertes Arbeiten geben. Die coronabedingte Home-Office-Regelung hat gezeigt, dass es in vielen Bereichen sehr gut funktioniert hat.



Manfred Obermüller
Vorsitzender
Hauptgruppe 1

Dieser – durch COVID-19 quasi erzwungene – „Feldversuch“ hat dem Thema zweifellos Rückenwind verliehen. Drittens: Wir haben nun ein klares Regelwerk für den Umstieg vom alten Besoldungssystem auf das neue Wiener Bedienstetengesetz ausverhandelt. Alle drei Themen werden noch im Juni per Initiativantrag im Wiener Gemeinderat beschlossen. Wir werden in den kommenden Wochen darüber intensiv berichten.

Für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen Monaten möchte ich mich ganz herzlich bei der Bereichsdirektorin für Personal und Revision, Dr.ⁱⁿ Martina Schmieid und ihrem Team, bedanken. Genau diesen Schwung gilt es nun beizubehalten. Wenn wir im Wettkampf um „die besten Köpfe“ mithalten wollen, dann braucht es neue Arbeitszeitmodelle. Es gibt im Magistrat Jobs, die mit einer Vier-Tage-Woche sehr gut vereinbar wären. Die Dienstgeberin muss hier flexibler werden, damit die Kolleginnen und Kollegen mehr Wahlmöglichkeiten haben. Mit dem Geist der vergangenen Monate können wir all das umsetzen. Krempeln wir die Ärmel hoch. Nur weiter so!

manfred.obermueller@wien.gv.at

„Es gibt im Magistrat Jobs, die mit einer Vier-Tage-Woche sehr gut vereinbar wären.“

Wien, eine Stadt, die funktioniert

Die COVID-19-Pandemie hat gezeigt: Der Wiener Weg einer starken, öffentlichen Daseinsvorsorge und des sozialen Zusammenhalts ist der richtige.



BILD: © RENEDELMISSER/PHOT

Karin Zauner-Lohmeyer
Chefredakteurin
teamwork

Leben oder Tod? Wer bekommt das Beatmungsgerät? Wer nicht? – Das mussten die ÄrztInnen in Norditaliens Spitälern in diesem Frühjahr tagtäglich entscheiden. „Es ist wie im Krieg. Die Kämpfe halten Tag und Nacht ununterbrochen an“, schrieb Daniele Macchini Mitte März auf facebook. Der verzweifelte Assistenzarzt aus einer Klinik in Bergamo, jener italienischen Stadt, die am stärksten von COVID-19 betroffen war, wollte nicht mehr schweigen und schlug Alarm. Es fehle hier an allem: an Personal, Betten, Beatmungsgeräten und Schutzausrüstung. In den Medien: Bilder von völlig erschöpften Krankenschwestern und ÄrztInnen, die auf den Gängen des Krankenhauses schlafen, Militärfahrzeuge, die Särge abtransportieren, Krematorien, die 24 Stunden in Betrieb sind. Weinende Angehörige, die sich von ihren Lieben nicht mehr verabschieden können. Eindrücke wie aus einem Endzeit-Movie. Doch wie konnte es soweit kommen?

Folgen der Bankenkrise

In Italien ist es aus unterschiedlichsten Gründen nicht gelungen, die COVID-19-Ansteckungen einzudämmen und die viel besagte „Kurve“ flach zu halten. So war das ohnehin schon desolate Gesundheitssystem in kürzester Zeit völlig überlastet. Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: Während es in Deutschland 33 Intensivbetten pro 100.000 EinwohnerInnen gibt und in Öster-

reich 29, sind es in Spanien zehn und in Italien lediglich neun. Die Krise des italienischen Gesundheitssystems kommt aber nicht von ungefähr. Sie ist eine direkte Folge der neoliberalen Sparpolitik (Austeritätspolitik) der Europäischen Union, die nach der Bankenkrise 2007/2008 in Europa Einzug gehalten hat. Ganz nach dem Motto „mehr privat, weniger Staat“ wurden schwer verschuldete Staaten wie Italien, Spanien und Griechenland gezwungen, immens zu sparen. Das bedeutete letztendlich Einsparungen im öffentlichen Dienst, radikaler Personalabbau und massive Verschlechterungen im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitssystem, im Wohnbau sowie im öffentlichen Verkehr durch Privatisierungen.

Personalabbau und Privatisierungen

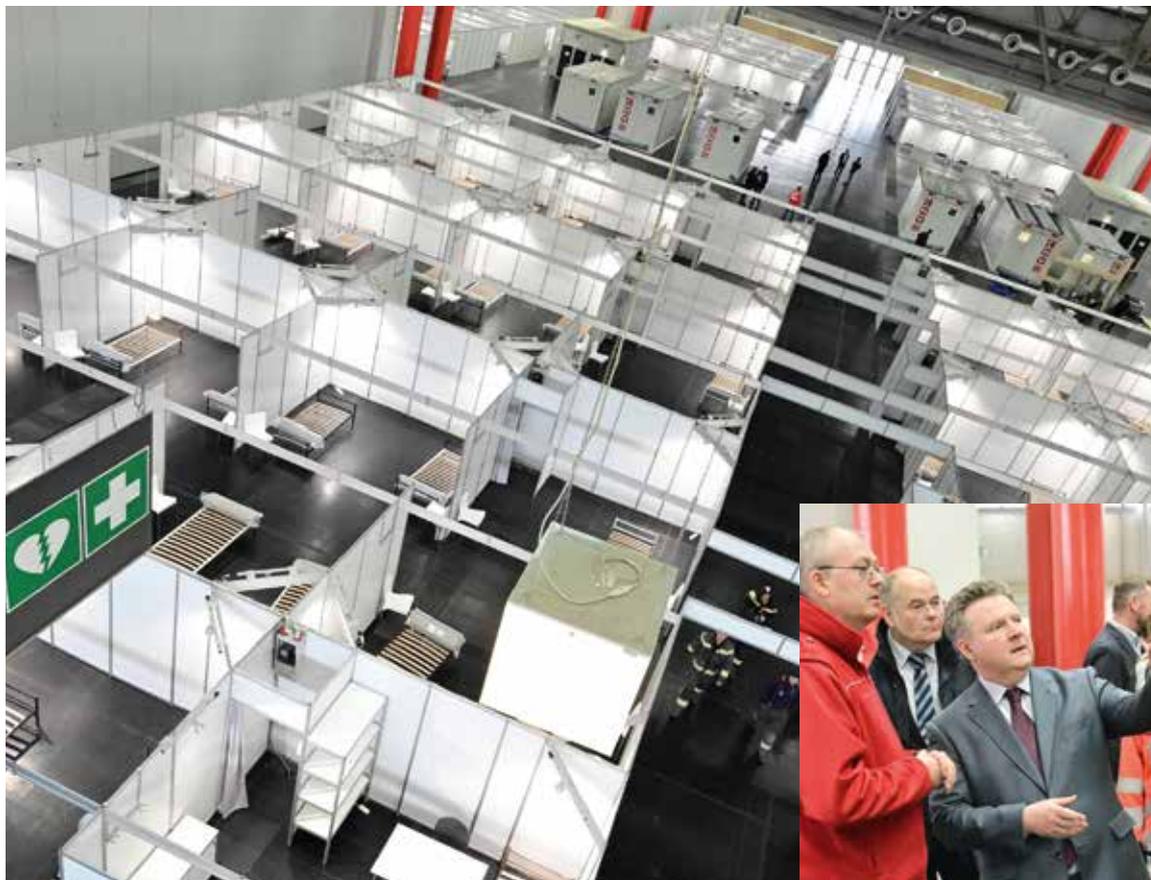
In Spanien wurden viele Krankenhäuser und Altersheime privatisiert und teilweise von profitorientierten Investmentfonds übernommen. Gewinnaussichten wurden plötzlich wichtiger als die medizinische Versorgung der Menschen, das heißt: als Menschenleben. Auch in Italien wurde dramatisch gekürzt. Seit 2011 wurden 15 Prozent der Spitäler reduziert. In Griechenland wurden seit 2009 rund 13.000 ÄrztInnen und über 26.000 Angestellte im Gesundheitswesen gekündigt, 54 der 137 Krankenhäuser geschlossen, und insgesamt fielen zwischen 2011 und 2016 von den elf Millionen Grie-

chInnen mehr als drei Millionen völlig aus dem Schutz einer Krankenversicherung. Das Virus trifft in diesen Staaten nun auf eine völlig ausgemergelte und erschöpfte Infrastruktur. Bei den Protesten gegen den aufgezwungenen neoliberalen Sparkurs der EU hielten die DemonstrantInnen Transparente mit der Aufschrift „Austerity kills!“ in den Händen. In der COVID-19-Pandemie zeigt sich, wie richtig dieser Slogan ist. Einsparungen im öffentlichen Gesundheitssystem und die vielen Privatisierungen haben tausende Menschenleben gekostet.

Wiener Weg der Daseinsvorsorge

Im Gegensatz zu vielen anderen Millionenstädten ist Wien gut durch die Krise gekommen. Dies ist dem starken Bekenntnis zu einer starken, öffentlichen Daseinsvorsorge geschuldet, das im Roten Wien seine Anfänge nahm. Damals, nach dem Ersten Weltkrieg, haben die Wiener SozialdemokratInnen erkannt, dass die Grundbedürfnisse der Menschen dem Profitstreben und der Spekulation entzogen werden müssen und die Stadtpolitik steuernd eingreifen muss.

Vor dem Hintergrund des Elends wurden grundsätzliche gesellschaftliche Debatten geführt, im Sinne von „Wie wollen wir leben?“. Die Rollen von Frauen und Männern wurden genauso verhandelt wie die Betreuung und Ausbildung der Kinder, die Gestaltung



BILDER © JOBSTYPID

Die Stadt Wien hat Mitte März in der Messe Wien ein COVID-19-Betreuungszentrum mit 880 Betten eingerichtet



der Freizeit, das Einrichten der Wohnungen, die Verteilung der häuslichen Arbeit, der Umgang mit Körper und Tod, die Aufgaben von Kunst und Kultur. Es hat sich ein umfassendes Gesellschaftskonzept herausgebildet, in dessen Mittelpunkt die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen stand.

Bis heute ist Wien seinen Grundsätzen treu geblieben und hat sich gegen Privatisierungen von öffentlichen Dienstleistungen gewehrt. Als viele Städte in den 1980er und 1990er Jahren den kommunalen Wohnbau verkauft haben, hat Wien genau das Gegenteil gemacht, nämlich neue Gemeindebauten errichtet. Diese

Entscheidung war Gold wert, wie sich heute herausstellt. Wien gilt als die Vorzeigestadt, wenn es um soziales Wohnen geht.

Stadt als Wirtschaftsmotor

Was nicht vergessen werden darf: Die vielen Investitionen in Schulen, Kindergärten, Wohnbau etc. kurbeln zudem die Wirtschaft an – und wie. Allein durch die Ausgaben der Stadt Wien werden laut der im Vorjahr veröffentlichten Studie „Re-Kommunalisierung in Europa – Fakten, Motive, Beispiele“ rund 250.000 Arbeitsplätze geschaffen und ein Wertschöpfungseffekt von rund 18 Milliarden Euro erzielt. Funktioniert die Stadt, dann tut das dem Wirtschaftsstandort gut.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ist die starke öffentliche Verwaltung und eine lebendige Sozialpartnerschaft. Das gute Einvernehmen zwischen der Arbeitgeberin Stadt Wien und der Gewerkschaft hat in Wien Tradition. Denn gerade in einer Krise braucht es dieses Miteinander. COVID-19 ist eine Belastungsprobe, die nur gemeinsam gemeistert werden kann. Die Krise zeigt: Wien ist eine Stadt, die gut „aufgestellt ist“ und einfach funktioniert. Krisenfest eben. Wie würden Sie die Wiener Politik einordnen? Ist das Sozialismus? Ist das Kommunismus? Nein, was Wien macht, nennt man Verantwortung!

teamwork@fsg-hg1.at

Gemeinsam durch die Krise

Mit vielfältigen Maßnahmen - von Firmenbeteiligungen über Taxi-Gutscheine bis hin zu Innovationsförderung - unterstützt die Stadt die Wienerinnen und Wiener in der Krise. Eine exemplarische Zusammenschau.

Plattform „Wien hält zusammen“

Die Stadt Wien, Wirtschaftskammer und ORF haben die Plattform „Wien hält zusammen“ auf die Beine gestellt, auf der die WienerInnen alle Informationen rund ums Einkaufen in Wien, Kunst und Kultur, Online-Veranstaltungen und auch Tipps für zu Hause erhalten. www.wien.gv.at/zusammen

Temporäre Firmenbeteiligungen der Stadt

Unter dem Titel „Stolz auf Wien“ Beteiligungs GmbH“ wurde eine eigene Gesellschaft gegründet. Diese kann sich temporär an Unternehmen am Standort Wien beteiligen, deren Existenz aufgrund der Corona-Krise gefährdet ist und die einen kurzfristigen Finanzmittelbedarf haben. Die Beteiligung ist maximal eine Million Euro bzw. maximal 20 Prozent Gesellschafteranteile pro Unternehmen begrenzt und befristet. Nach spätestens sieben Jahren werden diese Beteiligungen von den Zielunternehmen wieder zurückgekauft.

Geld für Kleinstunternehmen

Stadt Wien und Wiener Wirtschaftskammer geben einen Akut-Zuschuss in Höhe von jeweils zehn Millionen Euro in den „Notlagenfonds der Wirtschaftskammer Wien“, der eigens für Krisensituationen eingerichtet wurde. Damit stehen Wiener EPU's und Kleinstunternehmen, die durch die Corona-Situation in Not geraten sind, in Summe

20 Millionen Euro als Soforthilfe zur Verfügung.

www.wko.at/coronavirus



Überbrückungskredite für kleinere und mittlere Unternehmen

Im Rahmen einer Unterstützungsaktion für kleinere und mittlere Unternehmen in Wien wird die WKBG (Wiener Kreditbürgschafts- und Beteiligungsbank) zusätzliche Bürgschaften von bis zu 80 Prozent gegenüber Kreditinstituten für Überbrückungskredite (Betriebsmittelfinanzierungen) übernehmen. Für die Bürgschaftsaktion stehen 20 Millionen Euro zur Verfügung.

Erleichterungen bei kommunalen Abgaben

Betroffene Unternehmen können um steuerliche Erleichterungen für Wiener Landes- und Gemeindeabgaben ansuchen. Unter anderem sind Stundungen oder Ratenzahlungen möglich.

Innovationsförderung

„Innovate4Vienna“ fördert Wiener Unternehmen und Einrichtungen,

die an Schutzausrüstungen, Hygienemaßnahmen oder Testkapazitäten in Zusammenhang mit COVID-19 forschen. Bis zu 200.000 Euro Förderung stehen für die Realisierung jeder einzelnen Idee bereit.

Home-Office-Förderungen

Die Wirtschaftsagentur Wien unterstützte kleine und mittlere Unternehmen (KMUs) bei der Einrichtung von Home-Offices mit insgesamt zwei Millionen Euro. Die Förderung war in wenigen Wochen ausgeschöpft. 2.050 Unternehmen in Wien haben davon profitiert.



Förderung für Online-Shops

Mit „Wien online“ sollen Wiener Klein(st)unternehmen im Wettbewerb mit internationalen Onlineshops gestärkt werden. 15 Millionen Euro stehen hier bereit, die maximale Förderung Unternehmen beträgt 10.000 Euro. Gefördert werden Wiener Klein(st)unternehmen aus den Bereichen Nahversorgung, Kreativwirtschaft und persönliche Dienstleistungen.



Aufstockung der waff-Arbeitsstiftungen

Der waff (Wiener ArbeitnehmerInnen-Förderfonds) und das AMS bieten Wiener Unternehmen mit personellen Überkapazitäten verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten an: von der Einrichtung einer Arbeitsstiftung bei Personalabbau bis zur Qualifizierung der MitarbeiterInnen im Rahmen von Weiterbildungskarenzen oder Kurzarbeit. Dieses Programm wird um drei Millionen Euro aufgestockt.

Gastronomie-Gutscheine

Ab Mitte Juni erhält jeder Wiener Haushalt einen Gratis-Essensgutschein. Einzulösen in einem der 9.000 Gastro-Betriebe oder Kaffeehäuser. Rund 950.000 Haushalte in Wien sollen davon profitieren. Einpersonenhaushalte bekommen 25 Euro, für Mehrpersonenhaushalte sind es 50 Euro.



Erleichterungen bei Beihilfen

Anspruchsberechtigte Personen für eine Mietbeihilfe und Mindestsicherung wurden auch ohne gesonderten Antrag verlängert. Bei der Antragstellung für Wohn-

beihilfe können die Unterlagen verspätet nachgereicht werden. Die Stadt nimmt in diesem Fall vorab eine Einschätzung des jeweiligen Falls vor und kann Wohnbeihilfe befristet auf ein halbes Jahr gewähren.

Service für ältere Menschen

Über die Service-Hotline für Risikogruppen (4000-4001) erhalten Menschen ab 65 Jahren – und die zur Risikogruppe zählen – Alltagshilfe (Essenslieferungen, Einkaufsservice etc.). Für dringende Erledigungen stellt die Stadt dieser Personengruppe auch Taxi-Gutscheine zur Verfügung.

Nachbarschaftstelefon



Die Stadt hat ein „Nachbarschaftstelefon“ (01 24503 25960) eingerichtet – für alle WienerInnen, die Unterstützung in ihrer Nachbarschaft brauchen.

Aufheben der Kurzparkzonen, günstige Garagenplätze

Die Kurzparkzonen wurden von Mitte März bis 27. April aufgehoben. In diesem Zeitraum hat die Stadt 30.000 Garagenplätze für fünf Euro pro Tag zur Verfügung gestellt.

Temporäre Begegnungszonen und Straßen für FußgängerInnen

Vierzehn temporäre Begegnungszonen im dicht bebauten Gebiet wurden geschaffen. Besonders schmale Gehsteige eine hohe Bevölkerungsdichte und keine Parks oder Grünflächen in direk-



ter Umgebung waren die Voraussetzungen für die Auswahl der Begegnungszonen. Zudem wurden zwanzig Straßen mit Fahrverboten durch eine Änderung der Straßenverkehrsordnung für FußgängerInnen geöffnet.

Hilfe für Sportvereine

Für die Nutzung städtischer Sportanlagen wird die Stadt auf rund eine Million Euro Pachteinnahmen verzichten. NutzerInnen städtischer Turnsäle, Sporthallen und Sportanlagen bekommen bereits bezahlte Jahresentgelte, abhängig von der Dauer der Sportanlagensperre, anteilig rückverrechnet. Alle Landesförderungen im Bereich Sport werden sofort ausbezahlt.



Überbrückungshilfe für Kulturschaffende

Die Stadt stellt Kulturschaffenden eine Million Euro als Überbrückungshilfe bereit. Zusätzlich können Ratenzahlungen für bereits genehmigte Förderzusagen seitens der Stadt vorgezogen und damit eine drohende Illiquidität verhindert werden.

„Die Kolleginnen und Kollegen geben alles.“

Warum Wien auf diese Pandemie sehr gut vorbereitet war, und wie es gelungen ist, das Funktionieren der Stadt auch während der Krise sicherzustellen, erklärt Mag. Wolfgang Müller MBA im teamwork-Interview.



BILD: © RENEDELMISSE/PHOT

Karin Zauner-Lohmeyer
Chefredakteurin
teamwork

Wann hat die Stadt Wien von COVID-19 erfahren?

Die Stadt Wien beobachtet permanent die aktuellen internationalen Entwicklungen, die epidemiologischen Aspekte werden laufend von der MA 15 – Gesundheitsdienst der Stadt Wien gescreent. Wir waren daher via WHO schon früh – also Anfang 2020 – informiert.

Was waren die größten Herausforderungen am Anfang?

Zunächst ging es darum, unseren Pandemie-Plan an die neue Situation anzupassen und uns auf die neue Situation einzustellen. Pandemien haben zwar grundsätzliche Ähnlichkeiten, sind aber aufgrund der epidemiologischen Besonderheiten unterschiedlich abzuarbeiten. Jede Pandemie ist sozusagen für sich „speziell“.

Wurde ein Pandemie-Szenario schon einmal geübt? War die Stadt gut vorbereitet?

Ja, die Stadt war gut vorbereitet, wir sind für unsere Praxis im Krisen- und Katastrophenmanagement bekannt. Wir testen und üben laufend verschiedenste Kri-

senlagen. Allerdings muss man in Pandemie-Situationen berücksichtigen, dass die Art der Bedrohung nicht wie z. B. bei Hochwasser in der konkreten Ausprägung vorhersehbar ist. Das medizinische Krisenmanagement für Pandemien funktioniert daher nicht so, dass man 100 verschiedene Detailpläne in der Schublade liegen hat. Man nimmt also nicht etwa den Plan 78 aus dem Regal und beginnt diesen im Detail umzusetzen. Man arbeitet vielmehr mit modularen Plänen, die kurzfristig an die konkrete Situation angepasst werden.

Und die Situation hat sich ja ständig verändert ...

Für alltägliche Standardabläufe arbeitet man mit Prozessmanagement, verändert sich aber die Aufgabe ständig auf völlig neue Weise – und das ist hier in dieser Corona-Pandemie sehr gut zu beobachten – dann arbeitet man mit sogenannten Führungs- und Einsatzstäben. Sie dienen dazu, die Situation immer wieder neu zu beurteilen und auf Basis der Einbeziehung eines möglichst breiten Know-hows von Expertinnen und Experten schnelle Entscheidungen treffen zu können und in weiterer Folge die Maßnahmen umzusetzen.

Wie ist der Krisenstab der Stadt Wien zusammengesetzt, und wie oft tritt er zusammen?

Der medizinische Krisenstab der Stadt Wien in der Corona-Pandemie orientiert sich an den Vor-

gaben der Wiener Pandemie-Planung und den Erfordernissen des Epidemiegesetzes. Es handelt sich daher um einen medizinischen Krisenstab, der unter der Leitung der Landessanitätsdirektion steht und derzeit täglich tagt, bei Bedarf auch öfter. Die Fachkompetenz der MA 15 ist mit jener der Ärztlichen Direktion des Wiener Gesundheitsverbunds zusammengeführt. Die Gesamtkoordination obliegt mir im Auftrag des Magistratsdirektors.

Mit wem aus der Politik werden die Entscheidungen abgestimmt?

Da im medizinischen Krisenstab die Büros aller Geschäftsgruppen vertreten sind, erfolgt auf diesem Wege auch die Abstimmung mit den Amtsführenden Stadträtinnen und Stadträten, in erster Linie mit Gesundheitsstadtrat Peter Hacker. Die politische Letztentscheidung liegt natürlich bei Bürgermeister Michael Ludwig.

Wie hat die Zusammenarbeit mit dem Bund funktioniert?

Die Zusammenarbeit mit dem Bund erfolgt auf verschiedensten Ebenen. Es gibt eine Abstimmung zwischen dem Bundeskanzler und den Landeshauptleuten, zwischen Gesundheitslandesrätinnen und -räten, also dem Gesundheitsstadtrat und seinen Kolleginnen und Kollegen aus den Bundesländern, und dem Bundesminister. Und natürlich gibt es außerdem eine Abstimmung auf der Ebene der Führungs- und Einsatzstäbe im Bund und in den Ländern.

„Die Stadt war gut vorbereitet. Wir sind für unsere Praxis im Krisen- und Katastrophenmanagement bekannt.“



Mag. Wolfgang Müller, Magistratsdirektor-Stellvertreter, und Dr.ⁱⁿ Ursula Karnthaler, Stellvertretende Leiterin der MA 15 Gesundheitsdienst, bei einer Sitzung des Wiener Krisenstabs Anfang März, als noch keine 1-Meter-Abstandsregel galt

Wie ist es gelungen, Panik zu vermeiden?

Ich denke, dass Panik immer dann im Raum steht, wenn man sich nicht eindeutig für Maßnahmen entscheidet oder diese nicht klar kommuniziert werden. Wir konnten bisher sicherstellen, dass diese beiden Punkte nicht eintreten.

In kürzester Zeit mussten viele neue Dienstvorschriften auf den Weg gebracht werden. Wie hat die Zusammenarbeit mit der Personalvertretung funktioniert?

Ja, das Herunterfahren einer Stadtverwaltung unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung der vollen Funktionsfähigkeit ist wahrlich keine leichte Aufgabe. Hier ging es im Kern darum, klare Prinzipien zu formulieren und gleichzeitig jene Flexibilität aufrecht zu erhalten, die in einem Betrieb mit 65.000 Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeitern ganz einfach erforderlich ist. Bei einem solchen Unterfangen ist natürlich die Zusammenarbeit mit der Personalvertretung ein zentraler Erfolgsfaktor. Das hat ausgezeichnet funktioniert. Kurz gefasst kann man sagen, die Corona-Krise war eine Art lebensechter Beweis dafür, wie engagiert unsere Bediensteten sind, wie wichtig ihnen ihre eigene Aufgabe ist und das, was sie damit als Leistung für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, also für uns alle, erbringen.

Werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt längerfristig mit Veränderungen rechnen müssen?

Das Signifikante an der Corona-Pandemie ist, dass wir eigentlich nach wie vor über das Virus nicht wirklich viel wissen. Man kann auch nicht wie in anderen Fällen

auf internationale Expertinnen und Experten zählen, also quasi in Oxford oder Harvard anrufen. Denn die wissen auch nicht mehr als wir. Ich denke aber, wir müssen damit rechnen, dass uns das Virus in den nächsten Jahren zumindest bis zum Finden einer wirksamen Impfung beziehungsweise eines wirksamen Medikaments begleiten wird.

Wurden auch Probleme in der Gemeinwohlvorsorge sichtbar, und wie wurden diese gelöst?

Für uns war klar, dass wir nach zwei großen Prioritäten vorgehen

„Ich bin sicher, dass wir daraus einiges für die Zukunft lernen werden.“

**Krisenstabssitzung
Anfang März**
(v.l.n.r.: Andreas Huber, Sprecher des Medizinischen Krisenstabs, Johannes Stommel, Hauptinspektionsoffizier der Berufsrettung Wien, Dr. Michael Binder, Medizinischer Leiter des KAV, Dr.ⁱⁿ Ursula Karnthaler, Stellvertretende Leiterin der MA 15 Gesundheitsdienst, Mag. Wolfgang Müller, Magistratsdirektor-Stellvertreter, Mag.^a Michaela Amschl, Gruppenleiterin Krisenmanagement und Sicherheit)



BILD: © PID/MARKUS WACHE

müssen, die nach wie vor Gültigkeit haben. Erstens: Wir müssen unsere wichtigste Ressource, nämlich die Gesundheitsversorgung, insbesondere hier die Wiener Spitäler, durch geeignete Maßnahmen vor den Auswirkungen der Corona-Pandemie schützen und sie möglichst leistungsfähig erhalten. Zweitens müssen wir dafür Sorge tragen, dass die Stadt auch unter den schwierigsten Bedingungen in vollem Umfang funktioniert. Diesen beiden Prioritäten haben sich alle unsere Maßnahmen untergeordnet, und ich bin sehr froh, dass wir diesbezüglich bisher erfolgreich waren.

Was hätte die Stadt noch besser machen können?

Ich denke, es wäre nicht sehr seriös, diesbezüglich jetzt schon Schlüsse zu ziehen. Hier bedarf es

einer eingehenden nachträglichen Evaluierung unserer Maßnahmen. Aber ich bin sicher, dass wir daraus einiges für die Zukunft lernen werden. Dass bisher verhindert werden konnte, dass die Gesundheitsversorgung oder die öffentlichen Dienstleistungen zusammenbrechen, wie wir das in einigen anderen Städten und Regionen gesehen haben, sondern im Gegensatz dazu ganz hervorragend funktionieren, ist der guten Vorbereitung und Qualität geschuldet, die Wien in diesem Bereich hat.

Welche Lehren haben Sie ganz persönlich aus der Krise gezogen?

Ich muss wirklich sagen, dass ich immer wieder überrascht bin, wie leistungsfähig diese Stadtverwaltung in schwierigen Situationen ist. Die Kolleginnen und Kollegen geben alles, vor allem auch im medizinischen Krisenstab. Ich denke, dass wir alle noch mehr als bisher darauf achten müssen, dass sich unsere Leute auch Pausen gönnen, um

die Stärke der Kräfte aufrechterhalten zu können.

Was werden die größten Herausforderungen für die Stadtverwaltung in den kommenden Monaten sein?

Ich denke, ganz zentral wird sein, wie wir es schaffen durchzuhalten. Im Rahmen der Wiederöffnung ist es zentral, die epidemiologische Situation sehr intensiv zu beobachten und bei Bedarf extrem rasch Maßnahmen zu setzen. Das ist natürlich am Land viel einfacher als in der Stadt, wo sehr viele Menschen auf relativ engem Raum zusammenleben. Daher kommt der persönlichen Disziplin der Wienerinnen und Wiener beim Abstandhalten und auch beim Tragen von Masken in jenen Bereichen, in denen es notwendig ist, zentrale Bedeutung zu. Ich bin aber überzeugt, dass wir auch diese Herausforderung gemeinsam meistern werden.

teamwork@fsg-hgl.at

„Wir testen und üben laufend verschiedenste Krisenlagen.“

Querräuber

Demokratie in Lebensgefahr

Von „Wiederaufbau“ ist die Rede, von einem Marshall-Plan für Europa – wie nach dem Krieg. Der „Kampf“ gegen das Coronavirus wurde in Österreich als ein solcher inszeniert. In den vielen Pressekonferenzen der Bundesregierung gab es offenbar die Strategie: Gehorsam durch Angst. „Die Menschen sollen sich fürchten, dass ihre Eltern und Großeltern sterben“, so wurde der Bundeskanzler in einem internen Sitzungsprotokoll zitiert. „Bald wird jeder von uns jemanden kennen, der an Corona gestorben ist!“, sagte Sebastian Kurz in einem ZIB-Spezial-Interview am 30. März, als er eine weitere Verschärfung der COVID-19-Maßnahmen verkündete. „Ich würde gern eine Alternative anbieten, aber es gibt keine!“ Alternativlose Gefolgschaft, alternativloses Zusammenstehen, geeint gegen das Virus, und für Kurz: Seine Umfragewerte steigen und steigen.

Angst ist der Feind der Demokratie. Sie lähmt das Denken und macht blind. Mündige Bürgerinnen und Bürger werden zu Untertanen, die auf ihre demokratischen Rechte und ihre Freiheitsrechte verzichten. Unter dem Deckmantel der Sicherheit ist es möglich, die Rechte der Bürgerinnen und Bürger massiv zurückzuschrauben. Angst ist ein Schlüssel zu mehr Macht! Begonnen hat es schon vor knapp 20 Jahren: Massenüberwachung nach 9/11. Auch China setzt immer stärker auf Kontrolle. Die Technologie macht es möglich. Peking will ab 2020 alle 21,56 Mio. Bürgerinnen und Bürger nach Sozialpunkten beweren.



**„Angst
ist der Feind
der Demokratie“**

ten. Wer sich beispielsweise unflätig in der Öffentlichkeit benimmt, in den öffentlichen Verkehrsmitteln lärmt oder raucht, bekommt vom Staat Maluspunkte, wer anderen hilft, Bonuspunkte. Das offizielle Ziel dieser Erziehungsmaßnahme ist der Aufbau einer „harmonischen Gesellschaft“. In der Praxis: die möglichst lückenlose Überwachung aller Lebensbereiche. In Russland werden Kameras mit Gesichtserkennungsfunktion genutzt, alles nur zur „Sicherheit“ der Bürgerinnen und Bürger. Eine „neue Normalität“ ist in vielen Ländern eingeleitet. Alles eine Frage des Sich-Gewöhnens.

Die Oppositionsparteien haben am Beginn der Krise einen Schulterchluss gezeigt und Sammelgesetze auf den Weg gebracht. Rasch, ohne viele Debatten. Doch jetzt? Mit dem undurchsichtigen Corona-Modus, bei dem nicht klar war, wie Entscheidungen zustande kamen, muss Schluss sein. Bei den riesigen Herausforderungen durch die Pandemie wollen und sollen die Oppositionsparteien, die Sozialpartnerschaft mitreden. Demokratie lebt von unabhängigen, starken Institutionen, von Transparenz. Wenn der Diskurs als Hindernis, als „im Weg stehend“ dargestellt wird, dann ist die Demokratie in Lebensgefahr. Wir müssen wachsam bleiben. In der Krise aufgegebenen Freiheitsrechte lassen sich nur schwer zurückerobern.

Wendelin

„Die Gesundheit muss der

Warum das Hygienezentrum der Stadt Wien bei der Bekämpfung der Pandemie eine ganz zentrale Rolle spielt, erklärt dessen Leiter Nikolaus Salzer im teamwork-Interview.



BILD © KARIN ZAUNER

Nikolaus Salzer leitet das Hygienezentrum seit 1. Jänner 2019

Der Geruch von Chlor kriecht in die Nase, wenn man sich dem unscheinbaren Gebäude in der Rappachgasse 40 in Simmering nähert. Mit jedem Schritt ein bisschen mehr. „Hygienezentrum der Stadt Wien“ prangt in großen roten Lettern vom Flachdach. Herr im Haus ist Nikolaus Salzer. Er ist gelernter Maschinenbauingenieur, hat aber noch nie eine Maschine gebaut, wie er selbst sagt, sondern relativ lange in der Lebensmittelindustrie gearbeitet – als Schichtleiter.

Bereits damals hatte er viel mit dem Thema Hygiene zu tun. Neben seinem „Brot-Job“ ist Salzer seit 1988 beim Österreichischen Bundesheer und heute ein ABC-

Abwehroffizier in der Miliz. In dieser Rolle war er auf zahlreichen internationalen Einsätzen, unter anderem auf einer UN-Mission im Libanon, und hat im Auftrag der UN internationale Teams geschult und geleitet. Dass er viel Erfahrung hat, wird spätestens in seinem Büro sichtbar. Über seinem Schreibtisch zig Abzeichen unterschiedlicher Provenienz, Dienstgrade, Fotos von Einsätzen; auch das hellblaue UN-Barett ist angepinnt. Nicht zuletzt aufgrund seiner Ausbildung im Umgang mit atomaren, biologischen und chemischen Szenarien (ABC) hat es ihn dann zur Stadt Wien verschlagen – in das Hygienezentrum der MA 15. Zunächst war er stellvertretender Personalleiter, und seit 1. Jänner 2019 ist er Leiter des Hygienezentrums, also Chef von 22 MitarbeiterInnen.

Sehr spezielle Anforderungen

„Für die Arbeit hier musst du der richtige Typ sein, körperlich und psychisch belastbar“, meint er.

„Denn wir sind zuständig für die Totenbeschau und das Leichenwesen der Stadt Wien, Desinfektionen und insbesondere Entwesungen. Wir betreuen auch die Obduktionseinheit Simmering und sind zuständig für die Entlassung. Das alles musst du aushalten.“

Wir setzen uns in einen Besprechungsraum, um über die aktuelle Pandemie zu sprechen.

War Europa auf diese Pandemie gut vorbereitet?

Ich glaube, die gesamte Welt war nicht gut genug vorbereitet. Interessant ist die Tatsache, dass für die Analysten diverser Regierungen klar war, dass diese Bedrohung sehr wahrscheinlich und sehr gefährlich ist – nicht nur für die Gesundheit der Menschen, sondern auch für die Wirtschaft und den Weltfrieden. Vor diesem Hintergrund haben die Verantwortlichen das nicht ernst genug genommen.

„Bei uns im Haus waren die Heimkehrer aus Wuhan einquartiert.“

Politik etwas wert sein.“



Ein Team der MA 15 kurz vor dem Einsatz



Desinfektion in einem Kindergarten in Penzing

Woran machst du das fest?

Es gab erhebliche Mängel bei der Bevorratung – auch in Österreich. Die Produktion von strategisch wichtiger Schutzausrüstung, Desinfektionsmitteln und Medikamenten wurde von den europäischen Staaten aus der Hand gegeben und ins Ausland, zum Beispiel nach China, ausgelagert. Der Grund: Profitgier. Es muss alles noch billiger sein, und der Shareholder-Value muss stimmen. Dumm gelaufen, dass gerade China der Ausgangspunkt der Pandemie war, und daher die Produktion dort niedergebrochen ist und die ganze Welt dann nichts mehr bekommen hat. Wir haben glücklicherweise zu einem sehr frühen Zeitpunkt, als die pandemische Entwicklung noch nicht absehbar war, entschieden, sicherheitshalber Schutzausrüstung und Desinfektionsmittel zu kaufen. Das war wirklich wichtig.

Wann habt ihr im Hygienezentrum von diesem gefährlichen Virus erfahren?

Wir waren die ersten in Wien, die mit Verdachtsfällen in Berührung gekommen sind. Bei uns im Haus waren die Heimkehrer aus der chinesischen Provinz Wuhan einquartiert. Im ersten Durchgang Anfang Februar acht und im zweiten vier. Sie wurden zwei Wochen bei uns isoliert und versorgt. Wir haben ihnen das Essen organisiert, Wäsche gewaschen und sie betreut. Damals gab es noch gar keine Fälle in Österreich und in Europa noch sehr wenig. Bundesminister Anschober war da, Vertreter der Magistratsdirektion und unser Amtsführender Stadtrat. Sie sind hier zusammengesessen und haben die Lage besprochen. Wenig später gab es die ersten Fälle in Kärnten, und dann den ersten Fall in Wien. Von da an ist es rund gegangen.

Wie ist es dann weitergegangen?

Wir haben rasch unsere Entlausungsstation geschlossen, um Ressourcen frei zu bekommen und den Journaldienst verstärkt.

Seit der COVID-19-Krise bekommen wir zirka tausend E-Mails pro Tag und so an die 500 bis 600 Anrufe. Zwei Personen machen nichts anderes als diese E-Mails zu sichten bzw. an diverse Verteiler weiterzuleiten.

Alles besorgte Bürgerinnen und Bürger?

Ja, aber auch Leute, die von der Hotline 1450 direkt an uns weiterverwiesen werden. Teilweise falsch, oder teilweise, weil die MitarbeiterInnen der Hotline die Fragen selbst nicht beantworten können.

Befasst du dich auch mit Verschwörungstheorien?

Ich schau mir auch die Verschwörungstheorien an, weil wir natür-

„Wir brauchen eine gute Ausrüstung, weil wir sonst den Menschen in Wien nicht helfen können.“

Gesundheitsdienst

lich auch Anrufe mit derartigen Fragen bekommen.

Wann rückt ihr aus?

Wenn die Stadt Wien eine Desinfektion behördlich anordnet – in einem Kindergarten, in einem öffentlichen Bus oder in einem Postverteilzentrum. Dann rücken wir aus, teilweise mit vier bis sechs Leuten, teilweise am Sonntag oder Feiertag. Wir haben zwei MitarbeiterInnen im Desinfektionsdienst und drei MitarbeiterInnen pro Tag, die den Totenbeschauendienst fahren, in drei Diensten: früh, spät und nachts, also 24/7. Wir desinfizieren hier im Zentrum, aber auch alle Fahrzeuge und Gegenstände, die mit COVID-19-Patienten in Berührung gekommen sind. Da wir einen Fuhrpark haben, bringen wir derzeit die Abstrichproben vom Roten Kreuz in die entsprechenden Labors.

Welche Mittel verwendet ihr für Desinfektionen? Gibt es ein Art Standardmittel?

Nein, da gibt es viele verschiedene, je nach Anwendungszweck. Ent-



Nikolaus Salzer erklärt die Schutzanzüge

scheidend ist, was wir bekämpfen wollen und auf welcher Oberfläche. Wir verwenden hier nur jene Mittel, die auf Listen von anerkannten Instituten stehen.

Und bei Corona?

Da haben wir das Glück, dass es ein behülltes Virus ist und diese Lipidhülle des Virus mit normaler Seife bei ordentlichem Händewaschen zerstört werden kann. Daher: Händewaschen, Händewaschen, Händewaschen! Wichtig sind im medizinischen Bereich natürlich die Schutzausrüstungen.

Betriebswirtschaftlichkeit ist nachrangig

„Apropos Schutzausrüstung. Ich zeige dir was.“ Wir verlassen das Besprechungszimmer und gehen in einen anderen Raum. Verschiedenfarbige Schutzanzüge hängen auf der Wandgarderobe. „Die Anzüge haben unterschiedliche Qualitäten, je nach Einsatzzweck.“ Salzer fährt mit der Hand in einen gelben Schutzanzug hinein und klappt das Etikett auf. „Made in China. Und genau das ist das Problem. Wir brauchen Anzüge, die in Österreich produziert werden, und es wäre sinnvoll, im gesamten Bundesgebiet die gleichen Schutzanzüge zu haben.“ Er zieht die Hand aus dem Anzug heraus und streicht mit dem Zeigefinger entlang ei-

ner Naht, auf der Außenseite. „Kunststoffe enthalten Weichmacher, die unter UV-Licht brüchig und damit undicht werden können. Daher haben alle Schutzanzüge ein Ablaufdatum. Ist es deutlich überschritten, müssen tausende Anzüge, ohne jemals getragen worden zu sein, weggeworfen werden.“

Dann zeigt er auf einen weißen Anzug. „Dieser hier kostet 100 Euro das Stück und es kann sein, dass du am Tag drei davon brauchst. Am Abend sind dann 300 Euro weg. Aber das ist so. Hier sind betriebswirtschaftliche Berechnungen komplett fehl am Platz. Zu sagen, dann kaufen wir halt weniger oder machen wir eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, ist absolut fahrlässig. Die Gesundheit der Menschen muss der Politik etwas wert sein. Das sehen wir jetzt in der Krise. Wir brauchen eine gute Ausrüstung, weil wir sonst den Menschen in Wien nicht helfen können“, betont er.

Versorgt ihr alle Amtsgebäude mit Desinfektionsmitteln?

Nein, wir haben hier nur Mittel für den Eigenbedarf. Wir haben zum Höhepunkt der Krise natürlich andere Einsatzorganisationen, aber auch medizinische Einrichtungen mit Desinfektionsmitteln und Schutzausrüstung unterstützt.

Magistratsabteilung 15 - Gesundheitsdienst der Stadt Wien

Die MA 15 ist als Landessanitätsdirektion Wien in der Corona-Krise im medizinischen Krisenstab vertreten. Die Abteilung hat gesundheitsbehördliche als auch präventive Aufgaben. Sie setzt Maßnahmen zur Verhütung, Früherfassung und Bekämpfung von Krankheiten. Die Leistungen reichen von Schutzimpfungen, Gesundheitsvorsorge, medizinische Untersuchungen und Beratung über Begutachtungen und Hygieneaufsicht, Desinfektionen und Entwesungen bis hin zu einer Rund-um-die-Uhr-Bereitschaft des medizinischen Permanenzdienstes. Zur MA 15 gehören die Bezirksgesundheitsämter, die Gesundenuntersuchungsstellen, das Hygienezentrum und die Tuberkulosevorsorgestellen. Berichterstattung zu Gesundheitsthemen, Frauengesundheit sowie gender- und zielgruppenspezifische Projekte zählen zudem zum Aufgabenbereich der MA 15.

Wer beurteilt die medizinische Gefahr des Virus?

Der medizinische Krisenstab. Dort sitzen auch die AmtsärztInnen aus dem Bereich des medizinischen Krisenmanagements und der Infektionsvorsorge. Sie beschäftigen sich unter anderem auch damit, Infektionscluster herauszufinden und der Frage nachzugehen: Wie hängen Fälle zusammen? Da wird herumtelefoniert und vor Ort gefahren. Ziel ist es, Infizierte einzugrenzen, Kontaktpersonen abzusondern.



Ist das Ablaufdatum überschritten, werden Schutzanzüge entsorgt

Innenminister Nehammer hat Wien angeboten, dass die Polizei die Einhaltung der Quarantäne überprüft? Wie siehst du das?

Purer Populismus, da die Polizei mit ihren Kräften niemals in der Lage wäre, alle Menschen, die in Quarantäne sind, rund um die Uhr zu überwachen. Wir sind in keinem Polizeistaat! Es wäre ein fatales Signal, wenn die Polizei durch die Straßen patrouilliert, Personen kontrolliert und ohne Durchsuchungsbefehl Wohnungen betritt. Aus meiner Sicht ein politisches Hick-Hack, nicht mehr.

Wie siehst du die Idee mit der App und dem Contact-Tracing?

Die App-Idee sehe ich sehr kritisch, aufgrund des Datenschutzes. Verpflichtend bin ich total dagegen.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit den anderen Blaublichtorganisationen?

Sehr gut. MA 70, MA 68 und MA 15 Hygienezentrum arbeiten super zusammen. Man kennt sich und ruft sich an. In dem Container vor unserem Haus sind gerade die Matratzen aus dem COVID-19-Betreuungszentrum der Messe Wien. Wir desinfizieren gerade tausend davon. Sie werden von der Feuerwehr transportiert. Ich rufe den Verbindungsoffizier der Feuerwehr an, und dann funktioniert es einfach. Insgesamt ist es so, dass man bei uns das Gefühl hat: Dafür sind wir da! Dafür werden wir gebraucht!

Warst du bei der Errichtung des COVID-19-Betreuungszentrums in der Messe Wien eingebunden?

Ja, gemeinsam mit dem ärztlichen Leiter und anderen Experten habe ich das Konzept erstellt. Innerhalb eines Wochenendes wurde das Zentrum aufgebaut und dann dem Arbeiter-Samariter-Bund übergeben. Großartig, was die Stadt imstande ist zu leisten.

Ist für die MitarbeiterInnen die COVID-19-Krise sehr belastend?

Nein, ich denke nicht. Die MitarbeiterInnen sind sehr motiviert, sie machen einen Super-Job. Es ist so, dass man bei uns das Gefühl hat: Dafür sind wir da! Dafür werden wir gebraucht! Trotz aller Ärgernisse, weil bestimmte organisatorische Dinge in der Krise nicht so funktionieren wie sie sollten.

Zum Beispiel?

Einerseits ändern sich die gesetzlichen Vorgaben des Bundes ständig. Kaum haben wir irgendwas nachgezogen, kommt wieder eine Änderung. Das führt dazu, dass wir Dinge, die wir schon auf Schiene gebracht haben, wieder umstoßen müssen.

Wie wird es weitergehen? Wann hat die Gesellschaft das Virus bekämpft?

Seriöser Weise, soweit ich den wissenschaftlichen Stand kenne, kann man das noch gar nicht sagen.

Was könnte die Stadt Wien künftig besser machen?

Wir sollten nach der Krise die Organisationsstruktur kritisch analysieren. Die Verantwortung liegt in den Händen einiger weniger, die seit Monaten in den Einsatzstäben sitzen. Das birgt die Gefahr des Ausbrennens. Klar ist: Der Katastrophenschutz braucht ausreichend Ressourcen in Bezug auf Infrastruktur, Personal, IT und Ausrüstung. Nur so können große Krisen gut bewältigt werden.

Könnte sich die Stadt auch etwas vom Bundesheer abschauen?

Ja. Beim Heer wird der Lagebericht wesentlich kompakter vorgebracht, damit werden Sitzungs-marathons vermieden. Auch ein einziges Lagezentrum, in dem alle Wiener Krisenstäbe tagen, alle Informationen zusammenlaufen und die Lage in dem Raum abgebildet wird, wäre meiner Meinung nach sehr sinnvoll.

Die letzte Antwort ist notiert; wir verabschieden uns voneinander. Als ich aus dem Haus gehe, fällt mir wieder der Chlorgeruch auf – vorhin, im Hygienezentrum war er irgendwie in den Hintergrund getreten. Noch einmal drehe ich mich um zum hellblauen Gebäude. Ein Leichenwagen ist eingebogen und hält. Im Hygienezentrum geht der Alltag weiter. Die Krise ist mittlerweile längst ein selbstverständlicher Teil davon geworden.

teamwork@fsg-hg1.at

„Es ist so, dass man bei uns das Gefühl hat: Dafür sind wir da! Dafür werden wir gebraucht!“

Was ist ein „einseitiger Dienstleistungsverzicht seitens der Dienstgeberin“?



BILD: © PETRA SPOLA

Seit März kennen wir diese Variante, die **Dienstfreistellung in Bereitschaft**, wie die meisten sie nennen. Sie gilt als eine der Maßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des **Coronavirus (COVID-19)**.

Welche Bedingungen müssen für eine derartige Dienstfreistellung vorliegen?

- Die/der Bedienstete ist nicht für die Aufrechterhaltung der kritischen Infrastruktur erforderlich.
- Die Tätigkeit der/des Bediensteten kann nicht von zu Hause aus durchgeführt werden.
- Für die/den Bedienstete/n ist keine Einsatzmöglichkeit in der eigenen bzw. einer anderen Dienststelle gegeben.

Es ist Vorsorge zu treffen, dass die Person jederzeit erreichbar ist, um sie im Bedarfsfall einberufen zu können. Die Dienstfreistellung in Bereitschaft ist im unbedingten Ausmaß anzuwenden. **So wenig wie möglich – so viel wie erforderlich.**

Besoldungstechnisch wird der einseitige Dienstleistungsverzicht wie ein genehmigter Sonderurlaub gewertet, d. h. es gebühren in dieser Zeit der Monatsbezug und eventuell pauschalierte Nebengebühren. Einzeln verrechnete Nebengebühren sind nicht fortzuzahlen.

Wie lange diese Maßnahme noch wo erforderlich ist, ist aus heutiger Sicht (Mitte Mai) nicht absehbar. Im Zuge der schrittweisen Wiederaufnahme des ursprünglichen Dienstbetriebs sind auch die in Bereitschaft befindlichen Bediensteten wieder schrittweise zur Dienstleistung heranzuziehen.

julia.fichtl@wien.gv.at

Was bedeutet „Dienstfreistellung aufgrund von Vorerkrankungen“?



BILD: © PETRA SPOLA

Ab 16. März 2020 hat die Stadt Wien **gefährdete Bedienstete vom Dienst freigestellt**, um diese besonders zu schützen. Diese Regelungen galten bis 3. Mai 2020.

Die **COVID-19-Risikogruppe** wurde im Auftrag der Bundesregierung von einer ExpertInnengruppe auf Basis bisheriger Erfahrungen aus internationalen und wissenschaftlichen Ergebnissen erarbeitet. Sie umfasst ganz genau definierte Vorerkrankungen. **Daher musste auch die Stadt Wien diese Regelung ab 4. Mai ins Dienstrecht übernehmen. Die Folge: Etliche Bedienstete, die vorher dienstfrei gestellt waren, gehörten nun nicht mehr zu dieser von der Regierung definierten Risikogruppe.**

Seit 11. Mai beurteilen die zuständigen ÄrztInnen anhand einer Checkliste die Zugehörigkeit zur COVID-19-Risikogruppe und stellen bei positiver Risikoanalyse ein Attest aus. Dieses musste der Dienstgeberin bis spätestens 22. Mai als Nachweis vorgelegt werden. Gab es ein Attest, mussten Dienstgeberin und Betroffene gemeinsam abklären, ob besondere Schutzmaßnahmen am Arbeitsplatz möglich sind. Falls nicht, kann Mobiles Arbeiten (Home-Office) in Anspruch genommen werden. Ist auch das nicht möglich, besteht Anspruch auf Freistellung.

Bis zur endgültigen Abklärung war Urlaub zu konsumieren, nach Vorlage eines COVID-19-Attests wurde dieser rückwirkend in eine Freistellung umgewandelt. Bedienstete, die kein COVID-19-Attest erhalten, sind einsatzfähig und können zur Dienstleistung herangezogen werden.

margit.pollak@wien.gv.at

Werden Schwangere automatisch freigestellt?



BILD: © PETRA SPOLA

Nein, laut der Bundesregierung gehören werdende Mütter nicht zur COVID-19-Risikogruppe. Es gäbe keinerlei Hinweise, dass Schwangere durch eine COVID-19-Erkrankung mehr gefährdet seien als andere Personen, und es gäbe keine Hinweise darauf, dass COVID-19 auf das Kind im Mutterleib übertragbar ist.

Damit endete die weitaus kulantere Lösung der Stadt Wien zur Dienstfreistellung aufgrund einer Schwangerschaft mit 3. Mai 2020. Bei einer Schwangerschaft kommt es darum zu keiner zwangsläufigen Freistellung mehr.

Regelungen für werdende Mütter wie vor der Corona-Krise:

Ein/e Arbeitsmediziner/in stellt fest, inwieweit der konkrete Arbeitsplatz für die werdende Mutter und das ungeborene Kind geeignet ist. Eine entsprechende Empfehlung wird ausgesprochen und eine etwaige Freistellung erfolgt seitens der Dienstgeberin.

Ob es bei weiterer Erwerbstätigkeit zu einer gesundheitlichen Gefährdung von Mutter und/oder Kind kommen könnte, entscheidet der/die FachärztIn für Gynäkologie – und kann bei Bedarf vorzeitigen Mutterschutz aussprechen.

Bis jetzt wurde keinerlei Übertragung des Coronavirus auf das Kind im Mutterleib nachgewiesen. Aus Vorsichtsgründen fordert die Gewerkschaft trotzdem einen vorzeitigen Mutterschutz für werdende Mütter in dieser Krisensituation.

regina.mueller@wien.gv.at

Darf im Home-Office eine Computer-Zulage verrechnet werden?



BILD: © PETRA SPOLIA

Aufgrund der Mitte März verhängten Beschränkungen der Bundesregierung verordnete die Dienstgeberin dort, wo es sinnvoll und möglich war, Home-Office. Bei einigen stellte sich daraufhin die Frage, ob beim Arbeiten von zu Hause aus eine Computer-Zulage verrechnet werden darf, und wenn ja, in welcher Form.

Grundsätzlich macht es keinen Unterschied, ob im Büro gearbeitet wird oder von zu Hause. Für die „kleine“ Zulage (KZ974401) muss mindestens vier Stunden täglich in Dialogform gearbeitet werden, bei mehr als sechs Stunden kann die „große“ (KZ974301) verrechnet werden.

Achtung: Spätestens nach sechs Stunden muss eine Ruhepause eingelegt werden. Dies bedeutet, man benötigt mindestens 6,5 Stunden Dienstzeit, um Anspruch auf die große Zulage zu haben.

Was bedeutet aber Dialogform? Darunter versteht man z. B. das Bearbeiten eines Formulars am PC, das Schreiben eines Briefs oder Bescheids oder E-Mails, wozu im Dialog Daten erarbeitet werden. Also wenn mit einem Kunden gesprochen wird, Notizen übertragen werden, Daten aus Unterlagen gesucht werden usw. Auch die Suche nach benötigten Informationen im Internet bedeutet Dialogform.

Werden diese Voraussetzungen erfüllt, kann die Zulage, die der Abgeltung der qualifizierten Arbeit und der Erschwernisse dient, verrechnet werden.

guenter.unger@wien.gv.at

Urlaub 2020 - Worauf achten, und was ist mein Recht?



BILD: © PETRA SPOLIA

Dank der Gewerkschaft gilt in der Stadt Wien ein ausgezeichnetes Urlaubsrecht. In diesem Ausnahmehjahr mit der zusätzlichen Arbeitsbelastung durch COVID-19 ist das von besonderer Bedeutung. Die Planung sollte vorausschauend und in Absprache mit den KollegInnen erfolgen. Eine Kontrolle der verfügbaren Urlaubsstunden stellt sicher, dass sich die Urlaubswünsche auch umsetzen lassen. Es ist klar geregelt, dass die Urlaubszeit nach Zulässigkeit des Diensts und nach Anhören der Mitarbeiterin/des Mitarbeiters festzusetzen und auf persönliche Verhältnisse Rücksicht zu nehmen ist. Es ist wichtig, dass der Urlaub nachweislich zeitgerecht beantragt wird!

Soweit keine dienstlichen Gründe entgegenstehen kann mindestens die Hälfte des jährlichen Erholungsurlaubs ungeteilt verbraucht werden. Bei einem Anspruch von zum Beispiel 200 Stunden können mindestens 100 Stunden zusammenhängend konsumiert werden. Mit anderen Worten: Bei einem Urlaubsanspruch von sechs Wochen können mindestens drei Wochen am Stück verbraucht werden.

In Dienststellen mit gleitender Arbeitszeit gilt: Das erarbeitete Gleitzeitguthaben kann in Form von Freizeit konsumiert werden, der gemeinsame Verbrauch von Gleitzeittagen und Urlaubstagen ist möglich. Eine Woche Erholungsurlaub kann sich also (bei Vollbeschäftigung) z. B. aus zwei Urlaubstagen und drei Gleitzeittagen zusammensetzen.

elisabeth.jarolim@wien.gv.at

Ist - außer „Corona-Maßnahmen“ - noch etwas passiert bei der Stadt?



BILD: © PETRA SPOLIA

Trotz aller erforderlichen Beschränkungen und Maßnahmen in Bezug auf die Corona-Pandemie wurde in allen Dienststellen – wenn auch nicht immer auf dem gewohnten Arbeitsplatz – weitergearbeitet, und viele laufende Projekte konnten abgeschlossen werden.

Im Rahmen des im September 2019 gestarteten Pilotprojekts zur Umsetzung der Durchlässigkeit und beruflichen Weiterentwicklung für MitarbeiterInnen der Schemata I/III und II/IV im Bereich Verwaltung wurde zwischen der MD-PR, der MD-BD sowie der younion_Die Daseinsgewerkschaft mit Wirkung vom **1. Mai 2020** eine Erweiterung für bestimmte Verwendungen im Bereich Technik vereinbart.

In dieser Vereinbarung sind nun sämtliche Karrierewege dieser erweiterten Pilotphase skizziert, die eine Überstellung in eine andere Verwendungsgruppe nach **fünf, sechs** bzw. **acht** Jahren fach einschlägiger Berufserfahrung ermöglichen.

Damit kann beispielsweise ein/e Mitarbeiter/in in der Verwendungsgruppe C, Dienstklasse III, IV und V oder ein/e Werkmeister/in nach **fünf** Jahren in die Verwendungsgruppe B, Dienstklasse III, fachtechnischer Dienst überstellt werden. Alle Varianten und Voraussetzungen dazu können unter <https://www.inter.magwien.gv.at/md-pr/gpf/personalwirtschaft/karrierewege.html> nachgelesen werden.

kurt.mrzena-merdinger@wien.gv.at

Unsere Stadträtin in zwei Minuten

Lernen Sie in dieser teamwork-Ausgabe Veronika Kaup-Hasler von einer ganz persönlichen und privaten Seite kennen.



BILD: © PID/CHRISTIAN JOBST

Warum sind Sie in die Politik gegangen?

Wenn man die Möglichkeit erhält, politisch mitzugestalten und Entscheidungen für die Kultur dieser Stadt zu treffen, dann kann man nicht Nein sagen, kann man nicht ablehnen. Ich habe daher nach sehr kurzer Bedenkzeit sofort zugesagt, als mich der damals designierte Bürgermeister Michael Ludwig telefonisch gefragt hat, ob ich Mitglied in seinem Regierungsteam sein will. So ein window of opportunity bekommt man nicht zweimal im Leben. Und ich habe die Zusage bisher keine Sekunde bereut.

Welches politische Ereignis hat Sie besonders beeindruckt?

Der Fall der Berliner Mauer im November 1989 oder auch 9/11, der Terroranschlag auf das World Trade Center in New York 2001, mit all ihren Implikationen waren zweifellos Ereignisse von epochalem historischem Ausmaß, die mich beide sehr beeindruckt haben und mein politisches Bewusstsein geprägt und geschärft haben.

Was waren bisher Ihre größten politischen Erfolge?

Es freut mich außerordentlich, dass es gelungen ist, für heuer eine zehnpromtente Erhöhung des Kultur-

budgets auszuverhandeln. Diese Erhöhung von 26 Millionen Euro, davon sieben Millionen für das Wien Museum, wurde von der bis dato unterversorgten Kulturszene aufgesogen wie ein Schwamm. Damit konnte ich auch beginnen, mein Konzept von Care & Repair umzusetzen, das u. a. faire Bezahlung für die Kulturschaffenden und in der Kultur Tätigen vorsieht.

Was ist Ihre persönliche Vision für Wien?

Wien ist eine Kulturmetropole ersten Ranges, mehr als 80 Prozent der Touristinnen und Touristen kommen der Kultur wegen nach Wien. Und auch die Wienerinnen und Wiener selbst sind mit dem Kulturangebot sehr zufrieden, wie Umfragen regelmäßig bestätigen. Darauf darf man sich jedoch nicht ausruhen. Wenn ich die Augen schließe, sehe ich ein Science Communication Center jenseits der Donau vor mir, ein zweites Standbein für das ZOOM Kindermuseum und gestärkte Ankerzentren in den Bezirken. Sie sehen, es gibt noch einiges zu tun.

Wordrap

Was mir Spaß macht Mit Freunden und Familie kochen, essen, lachen

Was mir wichtig ist Großherzigkeit und Weltoffenheit

Was ich nicht ausstehen kann Ignoranz und Selbstzufriedenheit

Lieblingsbuch Viele! Z. B. „Jahrestage“ von Uwe Johnson

LieblingsschauspielerIn Viele! Z. B. Jens Harzer, Caroline Peters

Hobbys Reisen, Lesen, Musik hören, Kunst und Kultur

Vorbild Ute Bock

Familie Wundervolle, mitunter wilde Bande

Gewerkschaft Notwendig, besonders in diesen Zeiten!

Solidarität Wichtiger denn je!

Schwierigkeiten wären vermeidbar gewesen

Die – gesetzlich verankerte – Mitarbeit der Behindertenvertrauenspersonen bei der Umsetzung der Corona-Maßnahmen unterstützt Verantwortliche und vereinfacht das Leben der Betroffenen.

Seit das Virus unseren Alltag bestimmt, haben MitarbeiterInnen mit Behinderungen mit neuen Barrieren zu kämpfen. Viele Regelungen erschweren ihren Alltag zusätzlich. Abstand halten zum Beispiel ist für seheingeschränkte oder blinde Menschen schwierig. Sich an die neuen Maßnahmen zu halten, ist für psychisch Beeinträchtigte oft eine Herausforderung. Doch im März 2020 zählten sie alle offiziell nicht zur Risikogruppe.

Rasche Entscheidungen waren notwendig

Als der Bundeskanzler den österreichischen Lockdown verkündete, handelte die MD-PR rasch und unkompliziert. Meist wurden rasch Lösungen gefunden: arbeiten im Home-Office oder Abrufbereitschaft zum Beispiel. MitarbeiterInnen mit Betreuungspflichten wurden teils befristet freigestellt.

Individuelle Lösungen wären möglich gewesen

Trotzdem erhielten wir teils verzweifelte Anfragen von KollegInnen mit Behinderungen. Ein Kollege mit schwerer Sinnesbeeinträchtigung etwa musste spontan im Radldienst allein im Büro alle anfallenden Arbeiten erledigen, obwohl er zuvor aufgrund seiner Situation nur für spezielle Arbeiten eingesetzt wurde. In einem anderen Fall wurde trotz Zugehörigkeit zur Risikogruppe die Anwesenheit im Büro erwartet, obwohl Home-Office möglich ge-



Das Coronavirus erschwert vielen behinderten Menschen den Zugang zum Arbeitsplatz

BILD: © BEHINDERTENVERTRETUNG HG 1

wesen wäre und der Bedienstete auf die öffentlichen Verkehrsmittel zur Fahrt ins Büro angewiesen ist. Bei einer Betroffenen beabsichtigte die Dienststelle eine einseitige Urlaubsanordnung, trotz Arbeitsbereitschaft der Kollegin.

Augenmerk auf vorhandene Regelungen

Viele dieser äußerst angespannten beruflichen Situationen wären mit der gesetzlich vorgesehenen Einbeziehung der Behindertenvertretung vermeidbar gewesen. Und es zeigt sich, wie wichtig eine breitere Auseinandersetzung mit dem Thema und allen Informationen (z. B. „Corona-Infintern“, „Dienstrechtliche Informationen im Zusammenhang mit dem Coronavirus (COVID-19) – FAQ-Sammlung“ etc.) im Stadt Wien-Intranet wäre. Die Berücksichtigung der speziellen gesetzlichen Bestimmungen im

Bedienstetenschutzgesetz und ArbeitnehmerInnenschutzgesetz, welche die Dienstgeberin zu jeder möglichen Rücksichtnahme auf den gesundheitlichen Zustand von Bediensteten mit Behinderungen verpflichten, hätte zu einem wertschätzenderen Umgang beigetragen. Auch wenn diese Kritik nun unfair erscheint: Es gibt Gesetze, welche trotz dieser alles verändernden Pandemie und ihren oft harten Konsequenzen nicht unbeachtet bleiben dürfen.

petra.reitsamer@wien.gv.at
harald.castek@wien.gv.at

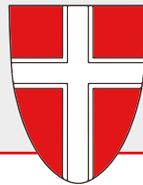


Harald Castek
Behindertenvertrauenspersonen-Landessprecher und Vorsitzender Hauptgruppe 1

BILD: © PETRA SPIOVA/HGT

„Die Konsultation der Behindertenvertrauensperson ist verpflichtend – aber auch entlastend.“

Nachdenk-Seiten



Zahlen, bitte! Corona in Zahlen



HOME-OFFICE
bis zu
1.000
Videokonferenzen
pro Tag - mehr als sonst
in einem Monat

bis zu
9.000
Home-Office-Zugriffe
auf die internen Netze
von Magistrat, AKH
und Wiener Städtische
Krankenhäuser pro Tag -
vor Corona waren es rund
500 pro Tag



ZENTRALER EINKAUF
235.600
Mund-Nasen-Schutzmasken

6.069
Gesichtsschutzschilder

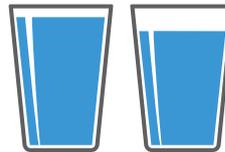
10.780
Händedesinfektionsflaschen
zwischen 100 und 1000 ml



WASSERVERBRAUCH (Wien gesamt)



Die Spitze des
morgendlichen Wasser-
verbrauchs verschob
sich von 6:30 Uhr auf
9 Uhr - das deutet
darauf hin, dass später
gefrühstückt, geduscht
etc. wurde



Insgesamt war
der Wasserverbrauch
um 6 % niedriger
(fehlender Tourismus,
reduzierte
Gastronomie und
weniger intensiver
Arbeitsmarkt)

PAPIERHANDTÜCHER & WC-PAPIER



581.088

2019

Papierhandtücher Packungen Jänner-Mai

2020

665.304



1.256.704

2019

WC-Papier Rollen Jänner-Mai

2020

1.660.608

TECHNIK-ANSCHAFFUNGEN

Für den Wiener
Krisenstab

447

Webcams

357

Headsets

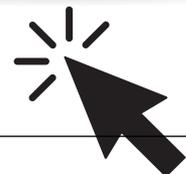
134

Laptops

An Wiener
Schulen ausgeliefert

5.000

Laptops



STANDESÄMTER 16. März bis 15. Mai^{*)}

Eingetragene Partnerschaften **72**

2019

2020

22

Eheschließungen

1.170

2019

2020

212

^{*)} zwischen 16.03.2020 und 03.05.2020 haben in Wien weder Eheschließungen noch Verpartnerungen stattgefunden

Echt gut!

„Unsere gesamte Gesellschaft muss die neuen Regeln gemeinsam entwerfen. Eine Demokratie wie Österreich für Monate oder gar Jahre per Erlass oder Verordnung zu regieren, das wird mit uns nicht gehen.“

Pamela Rendi-Wagner, SPÖ, Rede im Parlament, 22. April 2020 ✓✓

„Wir sind in Wien selbstbewusst. Ich brauche keine Message-Control und keinen Firlefanz.“

Michael Ludwig,
SPÖ, Falter Ausgabe 18 ✓✓

„Koste es, was es wolle‘ wird es mit mir nicht geben. Es soll das kosten, was es braucht.“

Peter Hanke, Finanzstadtrat, am 6. Juni in der Kronenzeitung ✓✓

Echt böse!

„Die Behörden haben alles richtig gemacht.“

Bernhard Tilg, Tiroler Landesrat für Gesundheit zu den COVID-19-Ansteckungen im Schigebiet Ischgl ✓✓

„Ein Teil der neuen Normalität ist es, dass jeder eine App haben wird. Europäische Gesellschaften müssen nun eben Technologien akzeptieren, die am Rand des demokratischen Modells verlaufen.“

Antonella Mei-Pochtler, Sebastian Kurz' Sonderberaterin in einem Interview mit der Financial Times Online – kurze Zeit später dementierte sie diese Aussage ✓✓

**Post aus Brüssel****Die Füchse erobern Brüssel**

In Brüssel war es in den April- und Mai-Wochen wie in vielen Städten in Europa. Niemand, der nicht musste, ging hinaus. Kindergärten und Schulen waren geschlossen, Home-Office war die Regel. Reiseverbote, Quarantänevorschriften, Abstandsregeln, Versammlungsverbote, all das gab es auch in der belgischen Hauptstadt. Es war sehr ruhig in Brüssel. Langsam kamen die Füchse aus ihren sicheren Verstecken in den großen Parks und Wäldern, um nach Nahrung zu suchen oder sich einfach nur mal so umzuschauen. Auch in den Gärten des Wien-Hauses.

Die Meldungen, dass in Belgien „alles viel schlimmer“ sei, haben unsere Familien, unsere FreundInnen, unsere KollegInnen in Österreich sehr beunruhigt. Richtig ist, dass die belgischen Behörden alle unbestätigten Verdachtsfälle in die Corona-Sterbestatistik aufgenommen haben. Und wer „der EU“ nun den Vorwurf macht, nichts zu tun, sollte wissen, dass die Mitgliedstaaten für Gesundheitspolitik zuständig sind. Auch für die Gesundheitsstatistik. Jedes Land zählt anders; auf dieser Grundlage einen „Wettbewerb der Besseren“ zu veranstalten, ist zynisch und falsch. Richtig ist, dass die EU sehr früh gewarnt hat und bereits Ende Jänner eine Interessentensuche zur Corona-Forschung mit 47,4 Millionen Euro gestartet hat.

Die Füchse verschwinden wieder, wenn wieder alles „hochgefahren“ ist. Was nicht verschwindet, ist die Aufgabe eines gerechten, sozial und ökologisch nachhaltigen Wiederaufbaus unserer Wirtschaft und Gesellschaft, unserer Demokratie. Grundrechte kennen keine Abstandsregeln. Dass die EU handeln will, ist klar. Dass es die Mitgliedstaaten sind, die gelebte Solidarität verhindern, auch.

Michaela Kauer, MBA

Leiterin des Verbindungsbüros der Stadt Wien in Brüssel

Plötzlich Home-Office

Mit einem Schlag gab es weniger Kapazitäten, weil KollegInnen wegen notwendiger Kinderbetreuung ausfielen oder wegen schwerer Vorerkrankungen zu schützen waren.



BILD: © PETRA SPOLAJNGI

Angelika Schleinzer
Vorsitzende DA 102 -
Personal

Wie in allen Dienststellen der Stadt waren auch die KollegInnen der MA 2 von einem Tag auf den anderen mit den strengen Corona-Maßnahmen konfrontiert. Vom ersten Moment an war klar: Die monatliche Gehaltsauszahlung muss unter allen Umständen gewährleistet sein.

Binnen kürzester Zeit arbeiteten die meisten KollegInnen vom völlig ungewohnten Home-Office aus. Um das Ansteckungsrisiko so gering wie möglich zu halten, wechselten sie sich zwischen Büro und Home-Office ab. Die Umstellung war ein logistischer Gewaltakt, aber alle haben phantastisch zusammeng gehalten. Gehälter und Pensionen waren wie gewohnt pünktlich am Konto (leider keine Selbstverständlichkeit in der Privatwirtschaft!), auch Legistik und Dienstrecht wurden weiter umfassend betreut – obwohl KollegInnen während des „Lockdown“ wegen Kinderbetreuung ausfielen oder wegen schwerer Vorerkrankungen besonders zu schützen waren.

Unaufschiebbar

Zusätzlich waren von der MA 2 unter höchstem Termindruck für die Stadt Wien über 900 Refundierungen aufgrund des Epi-



BILD: © SYMBOLFOTO SHUTTERSTOCK / EPIX PRODUCTIONS

demiegesetzes zu berechnen, in hunderten Fällen neue Absenken-codes einzuarbeiten. Denn bei „Arbeitsverbot“ aufgrund behördlich angeordneter Quarantäne werden Arbeitgebern, auch der Stadt Wien, die Gehaltskosten für die betroffene Arbeitskraft vom Bund refundiert. Bedienstete haben weiter Gehaltsanspruch, wenn sie in Quarantäne müssen – die Entschädigung des Arbeitgebers muss allerdings innerhalb von sechs Wochen geltend gemacht werden. Auch das haben die KollegInnen trotz reduzierter Kapazitäten und Home-Office bewältigt.

Fairer rechtlicher Rahmen

Für die Arbeit im Home-Office, oft „Mobiles Arbeiten“ oder „NAWI“ genannt, braucht es aber dringend einen fairen rechtlichen Rahmen. Denn viele KollegInnen, auch in der MA 2, haben während der Corona-Krise private Geräte bereitgestellt sowie zusätzliche Telefon- und Internetkosten aus eigener Tasche bezahlt. Oft gibt es daheim gar keinen eigenen ergonomisch gestalteten Arbeitsplatz.

„Die Dienstgeberin muss auch beim Mobilen Arbeiten den Bedienstetenschutz gewährleisten und die Betriebsmittel bereitstellen.

Den KollegInnen dürfen keine Kosten entstehen“, fordert Manfred Obermüller, Vorsitzender der Hauptgruppe 1. Auch das Recht der KollegInnen, außerhalb ihrer Arbeitszeit keine dienstlichen Anrufe entgegenzunehmen oder E-Mails erledigen zu müssen, muss gewahrt bleiben. „Die KollegInnen haben die Zeit im Home-Office als wesentlich anstrengender erlebt – auch weil sie oft viel mehr arbeiteten, um nur ja nicht in Verdacht zu geraten, daheim ‚eh nichts zu tun‘“, weiß Obermüller. „Dabei ist das Gegenteil der Fall. Mobiles Arbeiten erfordert weit mehr Konzentration und ständiges Improvisieren.“ Darum braucht es ein faires Rahmenrecht, das die Rechte und Pflichten bei Mobilem Arbeiten für beide Seiten klar regelt.

angelika.schleinzer@younion.at

younion-Forderungen zum Mobilen Arbeiten

- Betriebsmittel müssen von der Dienstgeberin bereitgestellt werden
- Recht auf Nichterreichbarkeit außerhalb der Arbeitszeit
- Bedienstetenschutz (z. B. ergonomischer Arbeitsplatz) muss gewährleistet werden
- Unfallversicherungsschutz muss auch bei Mobilem Arbeiten gegeben sein
- Rechtsanspruch auf Vier-Tage-Woche

„Gehälter und Pensionen waren trotz Corona-Krise pünktlich am Konto – für viele ArbeitnehmerInnen in der Privatwirtschaft ist das derzeit nicht selbstverständlich.“

Quantensprung für Mobiles Arbeiten

Corona hat innerhalb kürzester Zeit die Digitalisierung der Arbeitswelt ein großes Stück vorangetrieben. Auch unsere Dienststellen haben von diesen positiven Nebenwirkungen profitiert.

Innerhalb weniger Tage war möglich, was vorher undenkbar war: Bis zu 1.000 Video-Konferenzen pro Tag – mehr als sonst in einem Monat – wurden nach der raschen Umorganisation von den KollegInnen im Wiener Magistrat abgehalten. Bis zu 9.000 AnwenderInnen aus Magistrat, AKH und den Wiener Städtischen Krankenhäusern haben täglich aus dem Home-Office auf die internen Netze zugegriffen – vor Corona waren es rund 500.

Vorsprung durch Innovationsbewusstsein

Dass der abrupte Umstieg beinahe reibungslos und ohne größere Komplikationen klappte, ist der Gründung der MA 01 – Wien Digital zu verdanken, die im Sommer 2018 ein Pilotprojekt zum mobilen Arbeiten startete. Das erklärte Ziel, dass bis zu 60% der Arbeitszeit mobil verrichtet werden können, hat nicht nur im normalen Arbeitsalltag sehr gut funktioniert, es wurde in der Corona-Krise zum echten Glücksfall. 25.000 AnwenderInnen waren schon vor dem Lockdown für den „Virtuellen Arbeitsplatz“ berechtigt, sie haben für die Arbeit im Home-Office nur noch die Berechtigung für die Zwei-Faktor-Authentifizierung gebraucht.

Erfahrung war wertvoll

Die optimale technische Ausstattung der Arbeitsplätze war für die MA 01 von Beginn an zentral. Darum blieben den KollegInnen zeitraubende Diskussionen wie „Über



BILD: © ALEXANDRA SIEGL

Dank der MA 01 konnten die Abteilungen rasch auf Home-Office umsteigen

welches Videokonferenztool können wir am besten zusammen arbeiten?“ oder „Wie schnell können Tools aktiviert werden, mit denen die MitarbeiterInnen von zu Hause arbeiten können?“ erspart. Die Datenleitungen wurden rasch von 1 Gigabit/s auf 3 Gigabit/s erweitert, die Server-Ressourcen für die virtuellen Arbeitsplätze umgehend vervierfacht.

Learnings für die Zukunft

Das Umstellen auf mobiles Arbeiten hat aus technischer Sicht einwandfrei funktioniert. Die überraschenden als auch praktischen Erkenntnisse: Unterbrechungsfreies Arbeiten im Home-Office macht oft produktiver. Und für Meetings hat sich die Videokonferenz definitiv etabliert und den Schritt aus der „Nische“ geschafft. Die Vereinbarkeit von mobilem Arbeiten und Arbeiten im Büro wird durch die Rege-

lungen im Magistrat optimal ermöglicht. Auch das hat Corona gezeigt.

Aber vor allem die Angst, Produktivität und Effizienz könnten unter mobilem Arbeiten leiden, wurde durch den Härtestest der letzten Wochen ein für alle Mal ausgeräumt. „Was sich am Konzept ‚Digitales Amt‘ in der Krise bewährt hat, sollte zur dauerhaften Einrichtung werden“, fordert deshalb auch yunion-Vorsitzender Christian Meidlinger.

barbara.bilka@wien.gv.at
andreas.borusik@wien.gv.at
alexandra.siegl@wien.gv.at

„Der Sprung in die digitale Zukunft ist geschafft und wird sich nicht wieder zurückdrehen lassen.“

Erkenntnisse für die Zukunft

Der Home-Office-Betrieb in der MA 40 war positiv und hat gezeigt, dass die KundInnenbetreuung nach Corona mit NAWI noch besser organisiert werden könnte.



BILD: © PETRA SPIDL/MGT

Hans Holl

Vorsitzender DA 115 –
Soziales, Sozial- und
Gesundheitsrecht

In der MA 40 haben täglich rund 2.500 KundInnen persönlich vorgesprochen – bis der Dienstbetrieb wegen der Corona-Pandemie von einem Tag auf den anderen massiv eingeschränkt werden musste. Der direkte KundInnenverkehr wurde ausgesetzt, genauso die Verhandlungen im Gesundheitsrecht.

Innerhalb kürzester Zeit wurden drei Teams gebildet: KollegInnen mit Kinderbetreuungsverpflichtung bzw. KollegInnen, die der Risikogruppe angehören, waren ausschließlich im Home-Office tätig. Ein weiteres Team war wechselweise täglich rotierend in der Dienststelle bzw. zu Hause tätig. Und einige KollegInnen waren ausschließlich in der Dienststelle, um – unter anderem – die Mindestsicherungsbescheide für die Zustellung per Post auszufertigen.

Alles hat zwei Seiten

Auch für viele unserer KundInnen war die neue Situation vorerst schwierig. Sie sind es gewohnt, ihre Angelegenheiten auch persönlich vorbringen zu können – für soziale Anliegen eine Selbstverständlichkeit. Statt der 2.500 persönlichen Vorsprachen rufen



BILD: © SYMBOLFOTO/PEXELS/OLEG MAGN

Arbeiten von zu Hause ist nicht weniger produktiv - im Gegenteil

seit dem Corona-Ausbruch täglich mehr als 3.000 KundInnen an. Trotz der vermehrten Anfragen und der Entscheidung, zur Unterstützung in dieser prekären Lage auslaufende Mindestsicherungsleistungen automatisch ohne Antrag zu verlängern, konnten in der Shutdown-Zeit wesentlich mehr Bescheide erledigt werden. Denn KundInnen halten sich bei Telefonaten deutlich kürzer als bei einem Termin vor Ort, und die neue Arbeitsorganisation mit disloziertem Arbeiten hat sich als überraschend effizient erwiesen.

Disloziertes Arbeiten bewährt sich

Im Gesundheitsrecht, zuständig für den Vollzug des Epidemiegesetzes, kam es durch die COVID-19-Krise zu einer massiven Stei-

gerung des Arbeitsaufwands. Auch die Bearbeitung der Mindestsicherung wird weiter zunehmen, denn aufgrund der wirtschaftlichen Situation nach dem Shutdown muss mit einem Anstieg an Bezugsberechtigten gerechnet werden.

Die vergangenen Wochen haben aber gezeigt: Ein Mischsystem aus Home-Office, Rückrufen (die auch schon bisher vom Call Center organisiert und innerhalb von 48 Stunden bzw. drei Tagen garantiert wurden) und persönlichen KundInnengesprächen in den Dienststellen vor Ort kann sowohl die Qualität der Betreuung unserer KundInnen als auch die Arbeitsabläufe für die MitarbeiterInnen verbessern.

johann.holl@wien.gv.at

**„Es hat sich wieder einmal gezeigt:
Zusammen schafft man sehr
viel - sehr viel leichter.“**

Unsichtbarer Gegner

Psychische Stabilität und körperliche Fitness sind für das Rettungspersonal unerlässlich. Nun waren sie besonders wichtig, um die Angst um die eigene Gesundheit gut im Griff zu behalten.

Den täglichen Umgang mit Krankheit, Leid und sogar Tod zu verkraften, gehört im Rettungsdienst zum Beruf. Aber plötzlich war da, was man bisher nur aus Filmen kannte und nach Jahresbeginn nur in Radio und Fernsehen aufgetaucht war: ein unbekanntes Virus. Ab sofort war jede/r Patient/in mit unspezifischen Symptomen wie Husten, Fieber oder Atemnot ein/e potentielle/r Virusträger/in. Und das zu einem Zeitpunkt, zu dem die jährliche Grippewelle noch nicht überstanden war. Jeder Einsatz erforderte von heute auf morgen das Anlegen von Schutzkleidung: Handschuhe, Atemmaske, Schutzbrille und Schutzanzug.

An der Belastbarkeitsgrenze

In „Vollschutz“ mit medizinischen Masken, die das Atmen erheblich erschweren, mit 40 kg Ausrüstung mehrere Stockwerke hochgehen und eine/n Patientin/Patienten gewissenhaft zu untersuchen, verlangt einiges ab. Das als „erschwerete Bedingungen“ zu bezeichnen, ist eine grobe Verharmlosung. Dazu das Wissen, sich keinen Fehler leisten zu dürfen, weil die Folgen fatal sein könnten. Und: trotz aller professionellen Distanz die Angst um die eigene Gesundheit. „Was, wenn es mich trotzdem erwischt beim Einsatz an der Front? Ist es das wert?“ hat sehr viele KollegInnen beschäftigt. Trotzdem waren und sind alle gern und zuverlässig im Dienst und es gibt bislang noch keinen einzigen Corona-Fall bei der Wiener Berufsrettung.

Ein ständiger Lenker, der sich um das Fahrzeug kümmern kann



Seit Mitte März muss bei jedem Einsatz mit einer möglichen Corona-Infektion gerechnet werden



Erwin Feichtelbauer
Vorsitzender DA 118 -
Berufsrettung Wien

(damit es z. B. nicht in zweiter Spur halten muss), während die Sanitäter im Einsatz sind, fehlt nun so sehr wie noch nie. Das – ständig notwendige und absolut wichtige – Wechseln von Brille, Atemschutz und Schutzanzug, bevor das Auto bestiegen wird, kostet außerdem wertvolle Zeit und vergrößert das Risiko für die KollegInnen, sich selbst anzustecken.

Anstieg an Panikattacken

Nach dem COVID-19-Ausbruch sind – wie übrigens auch in der Schweiz zum Beispiel – die Einsätze in den ersten zwei Monaten um rund 25 Prozent zurückgegangen. Vor allem Verkehrs- bzw. Freizeitunfälle sind aufgrund der massiven Ausgangsbeschränkungen erheblich zurückgegangen. Umso stärker fällt der außergewöhnlich hohe Anstieg an Panik-

attacken auf. Mehr als sonst litten und leiden in diesen Tagen sehr viele PatientInnen an Panikattacken, vermutlich durch die Berichterstattung über Corona hervorgerufen. Ihre Betreuung ist mit Schutzausrüstung ein mühevolleres Unterfangen.

Auch bei vielen PatientInnen, bei denen eine Spitalweisung notwendig war, brauchte es einige Zeit und viel Überzeugungskraft, diese zu einem Spitalsbesuch zu bewegen. Die Angst, sich in einem Krankenhaus zu infizieren, war und ist noch immer enorm groß. Angst ist aber ein schlechter Ratgeber – und die Gefahr, sich in einem Wiener Krankenhaus anzustecken, so gering wie in kaum einem anderen Land.

erwin.feichtelbauer@wien.gv.at

„Geht ned gibt's ned“

Not macht bekanntlich erfinderisch – die KollegInnen der MA 54 bewiesen, dass es auch in Ausnahmesituationen für alle Schwierigkeiten eine Lösung gibt.

Die ersten Wochen waren für alle eine große Herausforderung, die KollegInnen der MA 34-ID begegneten ihr mit Flexibilität und Organisationstalent.

Auch wenn die Voraussetzungen hätten besser sein können: Mit Einsatz, Improvisation und Zusammenhalt gelang die zeitnahe Bearbeitung der Wohnbeihilfe.



BILD: © PETRA SPOLAJIČI

Jelka Fröhlich
Vorsitzende DA 123 –
Zentraler Einkauf

Zu Beginn der Corona-Zeit gab es – nicht nur in Wien – große Lieferschwierigkeiten bei Handdesinfektionsmitteln. Nach unermüdlichen Recherchen der MitarbeiterInnen des Zentralen Einkaufs gab es dann zwar 54 Angebote, allerdings für eine Tankwagenfüllung, einen 1000-Liter-Tank auf Palette und 50-Liter-Fässer. Kleingebinde von 100 ml und 500 ml waren Mangelware, eine Firma zu finden, die über die technischen Voraussetzungen für die Abfüllung plus Etikettierung verfügte, erwies sich als Schwerstarbeit.

Als mit 1. April das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes vorgeschrieben wurde, gab es große Engpässe in den produzierenden Betrieben. Die KollegInnen der MA 34-ID hatten aber sofort eine Lösung parat: Tapezierer schnitten im Akkord die Stoffe zu, Raumpflegerinnen nähten freiwillig in Heimarbeit die Masken, gewaschen und gebügelt wurde in den Werkstätten und dem Magazin des Rathauses. So wurden insgesamt 2.500 Stück Stoffmasken für die gesamte Belegschaft der MA 34-ID in Eigenregie erzeugt. Das Reinigungspersonal half rasch und unbürokratisch in anfragenden Pflegeheimen aus, damit notwendige Hygienestandards aufrecht erhalten werden konnten, Hausarbeiter im Spital Hietzing wegen des erhöhten Arbeitsanfalls bei Anlieferung, Kontrolle und Verteilung im Pandemie-Lager.

Bis zum 16. März gab es bei der Wohnbeihilfe keinen einzigen Teleworking-Arbeitsplatz, und von jetzt auf gleich durfte nur noch eine Person pro Zimmer anwesend sein. Nur mit privaten Geräten ausgerüstet betreuten einige Kolleginnen und Kollegen über Nacht vom Home-Office aus das Call-Center – trotz vieler technischer Komplikationen und einem veralteten Wohnbeihilfen-Programm gelang es, die zeitnahe Bearbeitung und Auszahlung der Wohnbeihilfe zu sichern.



BILD: © PETRA SPOLAJIČI

Sabine Grün
Vorsitzende DA 131 –
Ämterreinigung und
Gruppe Rathaus

Plexiglas wurde gehandelt wie Gold

Der Gemeinderatssaal musste innerhalb von zwei Tagen mit Sprechschutz ausgestattet werden. Sofort wurde ein mobiler Sprechschutz entworfen und zur Herstellung gebracht. Aufgrund der wertvollen Einrichtung im historischen Sitzungssaal war dessen Befestigung eine zusätzliche Herausforderung, denn die Eichenbeize darf nicht beschädigt werden. Die MitarbeiterInnen der Tischlerei haben auch hier hervorragende Arbeit geleistet und 826 Stück mobilen Sprechschutz und 120 Stück Sprechschutzspezialanfertigungen für die Magistratischen Bezirksämter und den Gemeinderatssitzungssaal produziert und montiert.

Einige unerfreuliche Erfahrungen

Wirklich schwierig war es für einige Portiere und Amtshauswarte, die dem Unmut und den Aggressionen der KundInnen ausgesetzt waren. Dass etwa Parkpickerl nur digital bzw. nach vorheriger Terminvereinbarung beantragt werden konnten, führte zu groben Beschimpfungen. Dass die Kollegen dennoch die Beherrschung behalten haben, ist der sehr guten Ausbildung und den regelmäßigen Schulungen zu verdanken.

Doppelt so viele Anfragen & E-Mails

Viele WienerInnen verloren ihren Job völlig unerwartet und unverschuldet – und konnten plötzlich die Miete nicht mehr bezahlen. Mit Hilfe von KollegInnen des Wohnservice, die sich freiwillig bereit erklärt hatten uns zu unterstützen, ist es gelungen, die Anträge rasch abzuarbeiten und Rückstände zu verringern. Der neu organisierte Wechseldienst wurde Schritt für Schritt an die wöchentlich gelockerten COVID-19-Vorgaben angepasst, die wochenlangen technischen Probleme und organisatorischen Herausforderungen sind bald schon wieder vergessen. Denn jetzt gilt es, unseren KundInnen-Verkehr anhand der Lehren dieser Krise neu zu organisieren. Aber nachdem wir die Lockdown-Phase geschafft haben, wird auch das gelingen.



BILD: © PETRA SPOLAJIČI

Josef Putz
Vorsitzender DA 113 –
Wiener Wohnen

jelka.froehlich@wien.gv.at

sabine.gruen@wien.gv.at

josef.putz@wien.gv.at

Weitergelaufen wie ein Uhrwerk

Geburtenanmeldung, Reisepassausstellung, amtliche Abmeldung – MitarbeiterInnen der Standesämter und Bezirksämter halten die Verwaltung aufrecht, auch wenn eine Stadt fast still steht.

Die Kernaufgaben der Magistratischen Bezirksämter und Standesämter, wie etwa die Beurkundung von Geburten oder Todesfällen, von Meldeadressen, Gewerbebeanmeldungen oder Religionsaustritten, aber auch die Ausstellung von Reisepässen und Personalausweisen oder Verlustanzeigen, müssen auch dann gewährleistet sein, wenn ein ganzes Land wegen eines gefährlichen Virus auf Notbetrieb umschaltet. Denn das Standesamt und die Magistratischen Bezirksämter sind notwendig, um das System aufrecht zu erhalten. Trotz eingeschränktem KundInnenverkehr wurden alle Anliegen – soweit elektronisch möglich – prompt erledigt, sei es mit entsprechendem Abstand zu den KollegInnen in der Dienststelle oder im Home-Office. War dennoch ein persönlicher Kontakt erforderlich, wurde ein Termin unter Einhaltung aller Sicherheitsbestimmungen für das unaufschiebbare Anliegen vereinbart.

Vieles wurde aufgeschoben

Knapp 1.000 „Notfall erledigungen“ und mehr als 50.000 Erledi-

gungen aufgrund vor Ort abgegebener Anträge wurden zwischen 16. März und Mitte Mai erledigt – im Jahr davor waren es knapp 214.000. Verlustanzeigen oder das Abholen von Fundgegenständen, aber auch Gewerbebeanmeldungen, Parkpickerlanträge bzw. die Bekanntgabe von Religionsaustritten haben viele WienerInnen wohl aufgeschoben. Was manche sicher sehr geschmerzt hat: Zwischen dem 16. März und dem 3. Mai konnten in Wien weder Eheschließungen noch Verpartnerungen stattfinden.

roman.amri@wien.gv.at
kurt.mrzena-merdinger@wien.gv.at



BILD: © PH/HORST LASSNIG

Amtswege waren nur unter strikter Einhaltung aller COVID-19-Sicherheitsbestimmungen möglich

„Auch in dieser schwierigen Zeit konnte man sich auf das einwandfreie Funktionieren der Verwaltung verlassen.“

Das magische Jahr 2020

Traumhochzeit mit besonderer Jahreszahl. Die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren, Ringe mit Eheschließungsdatum wurden bestellt, Einladungen versandt – und dann kam alles anders. Ein Ja-Wort mit Mundschutz. Die Trauung nur im Kreis der engsten Familie. Auf eine große Hochzeitsfeier muss verzichtet werden. Und die MitarbeiterInnen der Wiener Standesämter mussten die Brautpaare ganz offiziell davon informieren, dass wohl ihr schönster Tag zwar möglich wäre – aber nur mit großen Einschränkungen. Die Auflagen, was erlaubt und was verboten ist, änderten sich gefühltermaßen täglich. Für hunderte Hochzeiten mussten darum neue Termine vereinbart werden. Seit Ende Mai sind je nach Gegebenheiten der Location wieder Hochzeiten mit bis zu 100 Personen zugelassen.

Wie ein Virus die „heile Welt“ aufmischt

Die Coronavirus-Welle hat auch die Kindergärten „kalt“ erwischt. Viele Themen, die schon länger virulent sind, wurden und werden wie durch eine Lupe noch verstärkt.



BILD: © PETRA SPOLAJNGI

Margit Pollak
Vorsitzender-
Stellvertreterin
Hauptgruppe 1

Kindergärten bleiben offen, lautete die Devise, die durch die Bundesregierung gleich zu Beginn der Corona-Krise ausgegeben wurde. Auf einmal waren die Kindergärten systemrelevant! In der Berichterstattung wurden sie aber kaum berücksichtigt – die Schule stand im Fokus der medialen Aufmerksamkeit. Die vielbeschworene Bildungseinrichtung Kindergarten wurde schnell wieder zur reinen Betreuungseinrichtung. Systemrelevant oder doch eher irrelevant?



BILD: © PETRA SPOLAJNGI

Marianne Klepac-Baur
Vorsitzende PGA L
für pädagogisches
Personal der Stadt
Wien

Klare Kommunikation der Leitungen

Trotz aller Herausforderungen und Fragestellungen der ersten Tage machte es die Dienstgeberin möglich, viele KollegInnen rasch und unkompliziert freizustellen. Viele Eltern, haben sich – nicht zuletzt durch das gute Kommunikationsmanagement der Leitungen und KollegInnen vor Ort – um ihre Kinder zu Hause gekümmert. Doch mit der von der Bundesregierung verkündigten „Wiederaufrechterstellung Österreichs“ stiegen auch die Kinderzahlen. Neues Spiel – neues Glück?

„Wir brauchen bundesweite Mindeststandards in den elementaren Bildungseinrichtungen und Horten!“



BILD: © SYMBOLBILD SHUTTERSTOCK / RAWPIXEL.COM

COVID-19 verstärkt bestehende Probleme im Bereich der Elementarpädagogik und Horte

Die „neue Normalität“ steigerte aber auch den Aufwand für die KollegInnen: Leitungen kämpfen sich durch die digitale Welt im für viele neuen Home-Office.

Ständig neue Weisungen

Gleichzeitig müssen sie als Führungskraft Drehscheibe für fundierte Informationen sein, allen Sicherheit vermitteln und Entscheidungen treffen – auch wenn sie wieder und wieder mit neuen Weisungen, weiteren Vorgaben und zusätzlichen Empfehlungen konfrontiert wurden und werden. Auch wenn Digitalisierung bisher für viele PädagogInnen nur ein Schlagwort oder Projekt war, im „freigestellten“ Alltag war Erfindungsreichtum gefragt, um Kinder und Eltern mit diversen Bildungsangeboten zu unterstützen und ihnen ein offenes Ohr für alle ihre Anliegen zu bieten.

Auch von unseren AssistentInnen fordern gesteigerte Hygienemaßnahmen nahezu Unmögliches. Aber eines ist allen klar: Den optimalen Schutz gibt es bei der Arbeit mit Kindern nicht! Der obligate Sicherheitsabstand ist gerade bei kleinen Kindern nicht einzuhalten (weder untereinander noch zu den Erwachsenen). Ist dieser Zustand befriedigend? Nein! Bereitet das Sorge? Ja, selbstverständlich! Trotzdem: Es gibt keinen optimalen Schutz für unsere KollegInnen, außer ein leeres Haus. Kindergärten sind keine geschützten Bereiche, auch wenn die Menschen, die in Kindergärten arbeiten, noch so viel dafür tun, damit Kinder geschützte Bereiche erleben. Viren machen vor den Mauern der elementaren Bildungseinrichtungen nicht Halt.

marianne.klepac-baur@wien.gv.at
margit.pollak@wien.gv.at

Ausnahmezustand

Die Wohngemeinschaften und Krisenzentren der MA 11 müssen ihren Betrieb aufrecht halten, egal wie fest COVID-19 unser Land im Griff hat.

Viel wurde über die „HeldInnen des Alltags“ geschrieben – die Berufsgruppe der SozialpädagogInnen und WirtschaftshelferInnen gehört ganz sicher dazu. Home-schooling ist bei acht Kindern in einer WG und bis zu 13 Kindern im Krisenzentrum eine extreme Herausforderung: verschiedene Schulen, verschiedene Schulstufen, Ausgangsbeschränkungen, keine Spiel- und Sportplätze, nur Spaziergänge, keine Besuche oder Ausgänge zu den Eltern, sieben Tage die Woche, 24 Stunden am Tag.

Quarantäne

Und dann passiert es. Ein Verdachtsfall. Die Hotline wird kontaktiert, eine Testung veranlasst. Langes Warten auf das Ergebnis. Dann die Gewissheit: Ein Kind hat sich mit COVID-19 infiziert. Die MA 11 erstellt einen Betreuungsplan. Das Kind wird in einem eigenen Zimmer möglichst isoliert. Eines der beiden Bäder und der WCs sind ab sofort nur mehr für das kranke Kind reserviert, niemand anderer darf es benutzen. Wenn das Kind das Zimmer verlässt, dann nur mit Maske. Die SozialpädagogInnen dürfen das Krankenzimmer nur mehr mit Schutzausrüstung betreten, ab sofort müssen FFP2-Masken getragen werden. Handschuhe und Kittel sind nur bei kleineren Kindern (möglicher Körperkontakt) erforderlich, die Schutzbrille nur



Claudia Bahringer (WH) und Christina Turri (DSP) lassen sich die Freude an der Arbeit nicht nehmen

bei der Gefahr des Angespucktwerdens. Alle Masken müssen beschriftet werden, zum Schutzkleidungswechsel wird ein eigener Raum benötigt. Die Wirtschaftshelferin kümmert sich von Montag bis Freitag vorwiegend um die Hygienemaßnahmen, also die intensivere Reinigung und Desinfektion. An den Wochenenden müssen das die SozialpädagogInnen noch zusätzlich übernehmen.

Und die anderen Kinder?

Auch alle anderen Kinder sind von der Erkrankung betroffen – 14 Tage Quarantäne, also nicht einmal mehr Spaziergänge! Noch mehr Hygiene, noch mehr Vorsicht! Die Schulaufgaben sind weiter zu erledigen, ein Kind muss sein Zimmer räumen und in ein anderes Zimmer zu anderen Kindern übersiedeln.

Quarantäne im Dienst und zu Hause

Bei einem Verdachtsfall oder einer tatsächlichen Erkrankung werden KollegInnen nicht nur im Dienst unter Quarantäne gestellt, sondern auch im privaten Zuhause. Wie kommt man trotz Quaran-

täne in die Arbeit? Ganz einfach: mit dem privaten PKW, denn öffentliche Verkehrsmittel dürfen nicht benutzt werden, auch zu Fuß gehen ist verboten. Die SozialpädagogInnen verbringen also 24 Stunden durchgehend im Dienst, können nicht nach draußen, fahren dann direkt nach Hause und dürfen wieder nicht hinaus. Auch zu Hause müssen die Hygienevorschriften allen anderen Haushaltsangehörigen gegenüber penibel eingehalten werden, und man braucht ein eigenes Zimmer, in dem man die Quarantäne verbringt. Da selten ein zweites WC und Bad zur Verfügung stehen, ist dauernde hygienische Reinigung unerlässlich. Maskenpflicht und Abstand halten sowieso. Wer allein lebt, muss sich obendrein den Einkauf u. ä. selbst organisieren, braucht Freunde, Verwandte oder Hilfsdienste zur Unterstützung. 14 Tage in doppelter Quarantäne, das muss man erst einmal aushalten. Und das mit acht Kindern, die unter erschwerten Bedingungen rund um die Uhr beschäftigt werden müssen!

andreas.walter@wien.gv.at



Andreas Walter
Vorsitzender
DA 116 - Wiener
Kinder- und
Jugendhilfe

Vor Gewalt schützen

Der 24-Stunden Frauennotruf ist sieben Tage die Woche rund um die Uhr für Frauen und Mädchen da. Egal ob Corona oder nicht: Gewalt ist kein Schicksal, dem man sich fügen muss!

24-Stunden Frauennotruf

Der Notruf ist ein Referat des Frauenservice Wien (MA 57) und integrierter Bestandteil der Stadt Wien. Das Beratungsteam besteht aus neun Frauen, ist mehrsprachig und multiprofessionell. Die Beraterinnen sind Klinische- und Gesundheitspsychologinnen, Sozialarbeiterinnen und Juristinnen. Im Bereich Administration und Management arbeiten zusätzlich drei Frauen.

- **Telefon: 01/71 71 9**
- **Erreichbarkeit: rund um die Uhr, auch an Sonn- und Feiertagen**
- **E-Mail-Beratung unter: frauennotruf@wien.at**
- **Kostenlos, vertraulich, auf Wunsch anonym**

Durch den Lockdown verstärkten sich bei vielen massive Zukunftsängste um den Arbeitsplatz und die Existenz, was das Risiko von Konflikten erhöht. Bereits vorhandene Abhängigkeiten von gewalttätigen Partnern verschärfen sich. Professionelle Beratung und die Erarbeitung von individuellen Sicherheitsplänen sind wichtiger denn je.

Da die Menschen trotz Öffnung der Geschäfte und Gastronomie deutlich mehr zu Hause sind als sonst, stellen sich auch NachbarInnen häufiger die Frage, wie

man richtig und sicher agiert, wenn im unmittelbaren Umfeld Gewalt an Frauen befürchtet, sogar beobachtet oder gehört wird. Auch für diese Anfragen ist der Frauennotruf da. Die Mitarbeiterinnen beraten auch Angehörige von Betroffenen sowie deren soziales Umfeld, wie z. B. KollegInnen, die im beruflichen Kontext mit der Thematik konfrontiert sind. Egal ob Corona oder nicht: Betroffene können darauf zählen, dass die Mitarbeiterinnen der Stadt Wien für sie da sind.

teamwork@fsg-hgl.at



Bei der Anlaufstelle für alle Frauen und Mädchen ab 14 Jahren, die von sexualisierter, körperlicher und/oder psychischer Gewalt betroffen sind oder waren, war zwischen Mitte März und Mitte Mai zwar kein signifikanter Anstieg an Beratungen zu verzeichnen. Der Lockdown des ganzen Lands bedeutete aber nicht, dass die ständig virulente Gewalt zum Erliegen gekommen wäre – im Gegenteil. Darum war es extrem wichtig, dass trotz notwendiger Änderung der Arbeitsorganisation die Erreichbarkeit der Hotline nicht eine einzige Minute gefährdet war.

Die Beraterinnen mussten von einem Tag auf den anderen umdenken: Was bisher geraten werden konnte – im Akutfall vom gewalttätigen Umfeld so schnell wie möglich zu den Eltern auszuweichen oder bei niedergelassenen ÄrztInnen Hilfe zu suchen – war in den ersten Wochen der Pandemie fast unmöglich.

Tipps zum Schutz vor Gewalt:

- **Vorbereitung hilft!**
- **Wenn Sie befürchten, dass Ihr Partner (wieder) gewalttätig werden könnte: Lassen Sie sich beraten!**
- **Handy immer bei sich tragen, um die Polizei rufen zu können.**
- **Überlegen Sie: In welchem Raum können Sie sich (mit den Kindern) bei Eskalation zurückziehen? (Ist der Raum gut verschließbar, und gibt es dort Handy-Empfang?)**
- **Packen Sie das Nötigste, um für die Flucht in ein Frauenhaus vorbereitet zu sein (z. B. Reisepass, e-card, nötige Medikamente, Bankomat-Karte, Bargeld fürs Taxi).**
- **Wichtige Telefonnummern im Handy speichern: Polizei (133), 24-Stunden Frauennotruf (01/71 71 9), Rettung (144), Notruf der Wiener Frauenhäuser (05 77 22)**
- **Bei akuter Gewalt: Rufen Sie unbedingt die Polizei 133!**

01/71 71 9: Rufen Sie uns an!

- **Wenn Sie selbst betroffen sind.**
- **Wenn Sie eine Frau kennen, die betroffen ist.**

Unterstützung & Beratung bei:

- **Vergewaltigung, versuchter Vergewaltigung**
- **Sexueller Belästigung**
- **Verabreichung von K.O.-Mitteln**
- **Körperlicher Misshandlung wie Schlagen, Treten, Stoßen, Würgen**
- **Psychoterror, Stalking, gefährlicher Drohung etc.**

Und plötzlich ist **alles ganz anders**

Hand aufs Herz - wer hätte sich zu Beginn dieses Jahres träumen lassen, dass sich unser aller Leben derartig verändern wird?

Totalbremsung – von 110 Prozent auf 0. Komplette Neuorientierung in einer völlig neuen Situation. Gleichzeitig Verlust der Souveränität über das eigene Handeln und Fremdbestimmung durch regelmäßige Vorgabe neuer Verhaltensregeln, die unser Leben massiv betroffen haben und noch immer betreffen.

Unmögliches wurde geschafft

Vor allem in und für Familien hat sich dadurch plötzlich sehr viel verändern müssen. Vertraute Abläufe waren von einem Tag auf den anderen nicht mehr möglich, das gesamte Betreuungssystem wurde auf den Kopf gestellt. Kindergarten, Schule, Großeltern – die Grundpfeiler der Kinderbetreuung fielen auf einmal komplett weg. Eltern, vor allem wieder einmal die Mütter, mussten von heute auf morgen ihren Alltag neu organisieren, mit ihrem Arbeitgeber Sonderurlaube aushandeln, ihre Arbeit vom Büro ins Home-Office verlegen und vor allem Kinder, Haushalt und Büro an einem Ort unter einen Hut bringen. Wenn das vorher jemand von ihnen verlangt hätte, hätten sicher alle geantwortet: unmöglich. Aber Verantwortungsgefühl, gegenseitige Unterstützung, Flexibilität und Kreativität haben es möglich gemacht.



BILD: © SYMBOLBILD SHUTTERSTOCK / SYDA PRODUCTIONS

Mehr Zeit miteinander: Die Corona-Krise hat das Familienleben verändert

Plötzlich musste man aber auch mehr Zeit mit seinen Liebsten verbringen als man es gewohnt war. Im Gegensatz zum Urlaub hatte man noch dazu keine bzw. nur sehr reduzierte Möglichkeiten der Freizeitgestaltung außer Haus.

Back to the roots

Die digitale Welt fand plötzlich ihre Ergänzung durch die gute alte analoge Welt, wie sie viele noch aus der eigenen Kindheit kennen. Es wurde gemalt, gebastelt, musiziert, gebacken und gekocht. Und man redete wieder mehr miteinander. Denn in Krisenzeiten greifen wir immer wieder auf alte, vielleicht schon verschüttete Erfahrungen zurück. Sie helfen uns weiter, weil sie sich in unseren Augen schon einmal bewährt haben.

Kinder fordern in veränderten Situationen die Zuwendung und Aufmerksamkeit der Eltern ein. Eltern müssen jetzt Halt und Orientierung geben, Fragen beantworten, Unsicherheit in einen sicheren Rahmen stellen. Familien sind in dieser Zeit enger zusammengerückt – das hat Chancen, aber auch Risiken und Konflikte mit sich gebracht.

Positives mitnehmen

Versuchen Sie sich doch einmal gemeinsam mit Ihren Partnern und Kindern über die positiven Erfahrungen in dieser Krise auszutauschen, und vielleicht das eine oder das andere in einen neuen Alltag zu integrieren.

felix.steiner@wien.gv.at

15.000 Anrufe **t**äglich

Nichts ist im Krisenfall wichtiger als eine zentrale Hotline für alle Fragen der Betroffenen: 4000-4001. Das Hotline-Team für die Corona-Risikogruppen musste das von heute auf morgen für ganz Wien stemmen.

Wissen Sie, dass mir noch nie wer irgendetwas geschenkt hat?“, war eine alte Dame den Tränen nahe, als sie von KollegInnen des „Mobilen Teams“ des Stadtservice das erste Lebensmittelpaket vorbei gebracht bekam. „Manche haben wirklich geweint, dass wer an mich denkt“, erzählt Elisabeth Smretschnig. Sie und ihre sieben KollegInnen des mobilen Teams, welche normalerweise unter anderem „Ortsaugenschein“ durchführen, waren zwischen 14. März 2020 und 8. Mai 2020 für die Zustellung der Lebensmittelpakete zuständig, die über die Corona-Hotline 4000-4001 angefordert werden konnten. „Es war oft sehr berührend; und es hat uns Elan gegeben, dass wir etwas tun können – obwohl die ganze Welt still steht.“

Für Menschen über 65 Jahren sowie Personen mit chronischen Vorerkrankungen jeden Alters, die keine Angehörigen hatten für ihre persönliche Versorgung, organisierte die Stadt Wien binnen Tagen die kostenlose Versorgung mit dem Nötigsten. In den Papieraschen waren – aus Gründen der Haltbarkeit – verschiedene Dosen mit Gulasch, gefüllten Paprika oder Ähnlichem, ein paar Weckerl, Käse und Dauerwurst, Mineralwasser. Aber auch eine

„Wir mussten mit sich täglich ändernden Rahmenbedingungen rasch umgehen und unsere Kräfte bündeln.“



Rund um die Uhr waren Gabriele Wachtler, Matthias Switek und die KollegInnen für Anrufe erreichbar

kleine Packung Klopapier und Zahncreme. Das Allernötigste eben, um einige Tage über die Runden zu kommen. Die 5 bis 6 kg schweren „Pakete“ wurden von den beiden Handelsketten REWE und SPAR zusammengestellt. Die einen lieferten täglich in das Logistik-Lager im 23. Bezirk, die anderen direkt bis zur Rathaus-Garage.

Draußen im Einsatz

Damit wurden dann rund 150 Adressen in ganz Wien beliefert. Sechs Autos waren täglich im Einsatz, um ihre zirka 25 Pakete auszuliefern. „Wir haben Routen zusammengestellt und mussten gut planen. Weil wir wussten oft nicht, ob es nicht vier Stockwerke hoch geht ohne Lift. Und vor allem braucht es ja auch Zeit, das Paket vor die Wohnungstür zu stellen, anzuläuten und in zwei Metern

Abstand dann zu warten, bis aufgemacht wird. Das dauert bei älteren Leuten schon einmal“, schildert Elisabeth Smretschnig. „Dabei haben wir fast ganz Wien kennengelernt, Gegenden, in denen man noch nie gewesen ist. Und es war so schön, weil alles geblüht hat, und weit und breit niemand auf der Straße war. Es war fast wie eine Belohnung, weil wir ja nicht im Home-Office eingesperrt waren.“ Und dazu die vielen interessanten Telefonate und Kontakte. Denn fast jeder wurde noch einmal angerufen, was er oder sie vielleicht noch persönlich benötigt. Von der Apotheke zum Beispiel. Oder wenn jemand Futter für sein Haustier brauchte, dann wurde der Kontakt zu den karitativen Organisationen hergestellt. Insgesamt wurden über 2.000 Pakete ausgeliefert. Manche AnruferInnen

sind mehr als eine Woche damit ausgekommen, andere haben sich schon nach ein paar Tagen wieder gemeldet, dass sie wieder etwas bräuchten.

„Für viele waren wir auch eine Abwechslung und das Highlight der Woche“, erinnert sich Smretschnik. Einige hatten seit Tagen mit niemandem gesprochen, geschweige denn jemanden gesehen. „Es macht schon nachdenklich, wie oft wir ‚Ich mag meine Kinder nicht belästigen‘ gehört haben.“

Drinnen bei der Organisation

„Die Spitze waren 43.000 Anrufe an einem Tag“, erinnert sich Walter Hillerer, Gruppenleiter Sofortmaßnahmen und Stadtservice Wien der Magistratsdirektion. „Das war am 6. April, am Tag nach dem Bekanntmachen der Corona-Hotline. Denn bei uns sind ja alle Anfragen zusammengekommen, auch von den Dienststellen, die nicht mehr offen waren. Also auch wenn jemand nur wissen wollte, wann das Bezirksamt jetzt offen hat.“ Die Telefone waren 7 Tage 24 Stunden besetzt, um den WienerInnen rund um die Uhr zur Verfügung zu stehen. „Dazu haben wir die bestehenden Ressour-

cen kontinuierlich zusammengeführt und aufgestockt. Vom Tag des Lockdown an waren die rund 50 KollegInnen beim Wien Telefon für die Hotline zuständig. Weitere sechs KollegInnen aus dem Team der „Sag’s Wien-App“ bearbeiteten die zirka 2.000 bis 3.000 Meldungen, die über diesen Kanal wie in jedem Monat hereinkamen. Dann wurden die acht KollegInnen der Stadtinformation zugezogen, denn es gab ja keine Rathaus-Führungen oder Touristen-Anfragen mehr“, erläutert Hillerer. „Und nachdem die Aktion mit den Lebensmittelpaketen für Risikogruppen ins Leben gerufen war, haben wir die acht KollegInnen des ‚Mobilen Teams‘ für die Auslieferung ins Corona-Wien-Team integriert. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam haben wirklich ihr Bestes gegeben und tolle Arbeit geleistet.“

Rascher Informationstransfer ist essentiell

Die größte Herausforderung dabei: das Wissensmanagement. Denn in einer Krise ist es essentiell, dass allen alle wichtigen Informationen sofort zur Verfügung stehen. In Windeseile wurden FAQ-Blätter oder Listen mit allen relevanten AnsprechpartnerInnen in den



BILD: © GRUPPE SOFORTMASSNAHMEN

Corona-Kontrolle durch die Gruppe Sofortmaßnahmen

Ministerien erarbeitet und regelmäßig im Intranet upgedatet. „Wir haben von Tag zu Tag dazugelernt. Zum Beispiel, dass wir zur Erhebung des Bedarfs von Lebensmittelpaketen einen Leitfaden brauchen, um Missverständnisse auszuschließen – weil sich zu Beginn auch einige Alleinstehende anmeldeten, die zu keiner Risikogruppe gehörten und sehr wohl über ein familiäres Umfeld verfügten“, erzählt Hillerer über die täglich neuen Herausforderungen, besonders in den ersten Wochen nach Ausbruch des Coronavirus. „Wir haben dann zum Beispiel begonnen, das Geburtsdatum abzufragen.“

Nach den Hilfsmaßnahmen ...

Damit die durchschnittlich 16.000 Anfragen per Telefon, E-Mail oder App pro Tag bewältigt werden konnten, wurden die Kolle-

> Weiterlesen auf S. 36



Besuch: Gruppenleiter Walter Hillerer, Sabine Traurig, Brigitte Gruber, Bürgermeister Michael Ludwig, Dagmar Baiertl

„Contact-Tracing ist unheimlich spannend und erfordert unzählige Recherchen und akribisches Arbeiten der Kolleginnen und Kollegen.“

> Fortsetzung „15.000 Anrufe täglich“



BILD: © GRUPPE SOFORTMASSNAHMEN

Die Gruppe Sofortmaßnahmen mit Elisabeth Smretschnig war rund um die Uhr im Einsatz

gInnen in Teams für den Tag- und Nachtdienst eingeteilt, regelmäßig geschult und auf eine interne Qualitätssicherung geachtet. „Die Kernzeit für die Anrufe war sicher zwischen 8 und 12 Uhr“, weiß Hillerer. „Aber auch in der Nacht gab es rund 500 bis 1.000 AnruferInnen täglich.“ Mitte Mai wurden diese Hilfsmaßnahmen dann parallel mit dem Hochfahren der Betriebe, Schulen und des öffentlichen Lebens Schritt für Schritt reduziert – um sich gleich auf die nächste extrem wichtige Aufgabe vorzubereiten: Kern-Teams von rund 20 Personen wurden für das Contact-Tracing geschult und sind seit Mitte Mai im Einsatz. „Da ist die Zusammenarbeit extrem komplex mit dem KAV und der MA 15, sie läuft aber sehr gut“, so Martin Heindl, Teamleiter des Contact-Tracing. „Zum einen wegen der vielen Programme der MA 15, deren Schulung sehr aufwendig ist. Aber auch die sprachliche Komponente – die Interviews mit den ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu führen – darf man nicht unterschätzen.“

... nun Contact-Tracing

„Es geht darum, Kontakte genau zurückzuverfolgen und betroffenen Personen im Umfeld von positiv getesteten Personen gut zu erklären, dass sie jetzt zu Hause bleiben müssen“, beschreibt Elisabeth Smretschnig eine der Kernaufgaben des Teams Sofortmaßnahmen beim Contact-Tracing. „Aber bis jetzt hat noch niemand die Antworten auf den Fragenkatalog verweigert. Die Leute sind besorgt und wissen, dass Mitarbeit wichtig ist. Eigentlich waren noch alle kooperativ und hilfsbereit.“

teamwork@fsg-hg1.at

Hauptgruppe 1

HG 1-Aktion Schulstartgeld 2020

Auch heuer unterstützen wir wieder Familien mit 50 Euro, deren Kinder im Herbst mit der Volksschule beginnen. Wenn Sie younion-Mitglied in der Hauptgruppe 1 sind, können Sie auf unserer Website das Antragsformular unter www.hg1.at/schulstartgeld downloaden oder bei der örtlichen Gewerkschaftsvertretung abholen.

Geben Sie das ausgefüllte Formular mit einer Kopie der Einschreibungsbestätigung Ihres Kindes in die Volksschule bei Ihrer Personalvertretung ab – und wenige Wochen später erhalten Sie das Geld persönlich von Ihrer PersonalvertreterIn. Anträge für das Jahr 2020 rechtzeitig abgeben, die Auszahlungen erfolgen nur bis 31. Dezember dieses Jahres.

Berufserfahrung zählt künftig stärker

Seit 1. Mai 2020 werden Bewerbungen von KollegInnen des technischen Diensts, die bereits vor dem 1. Jänner 2018 in den Dienst der Stadt Wien eingetreten sind und die sich um einen vakanten höherwertigen Dienstposten bemühen, nicht mehr nur anhand der formalen Schulausbildung bewertet.

Im Zuge der Einführung des neuen Wiener Bedienstetengesetzes ist nun bei Postenausschreibungen für TechnikerInnen im Anforderungsprofil festzulegen, welche Ausbildung, Berufserfahrung und Einreihung Voraussetzung sind. Und ab sofort sind facheinschlägige Berufspraxis sowie die Funktion in der Dienststelle von KollegInnen im Bewerbungsverfahren zu berücksichtigen.

Details: www.hg1.at/technikerinnen-karriereweg-neu

Breaking News

Erfolgreich für Sie durchgesetzt!



Auf Initiative der FSG, der Fraktion der sozialdemokratischen GewerkschafterInnen, wurden am 25. Juni im Wiener Gemeinderat fünf wichtige Gesetzesänderungen zugunsten der MitarbeiterInnen des Wiener Magistrats beschlossen – und damit Forderungen erfüllt, die wir zum Teil schon seit Jahren hartnäckig für Sie verfolgen:

- Flexibilisierung der Arbeitszeit durch Ermöglichung mobilen Arbeitens
- Ermöglichung des Umstiegs in das Wiener Bedienstetengesetz für Bedienstete, die vor dem 1. Jänner 2018 als Vertragsbedienstete nach der Vertragsbedienstetenordnung 1995 oder als Beamtinnen und Beamte nach der Dienstordnung 1994 in den Dienst der Gemeinde Wien eingetreten sind
- Einführung der Altersteilzeit
- Klarstellung, dass ein Verfall des Erholungsurlaubes nur dann eintreten kann, wenn die bzw. der Vorgesetzte rechtzeitig und nachweislich auf den Verbrauch des Erholungsurlaubes hingewirkt hat
- Harmonisierung einzelner die Vordienstzeitenanrechnung betreffender Bestimmungen des Wiener Bedienstetengesetzes und der Dienstordnung 1994 mit dem Recht der Europäischen Union im Sinn des Urteils des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) vom 10. Oktober 2019 in der Rechtssache C-703/17

Details dazu auf www.fsg-hg1.at

Wien - nun kunst- und kulturlos?

Selbst bekennde Kunst- und Kulturmuffel müssen zugeben: Wien ist Kultur-Weltstadt. COVID-19 zeigt, dass Wien und Kultur untrennbar miteinander verbunden sind.

Unser Stadt hat ein schier unendliches Repertoire zu bieten: von der Hochkultur, wie sie in den renommierten großen Häusern geboten wird, über eine Vielzahl an großen und kleinen Museen und Bühnen bis hin zur Kleinkunst in unzähligen Varianten. Aber nicht nur die international anerkannten Opern-, Theater-, Konzert- und Musical-Produktionen locken in- wie ausländische BesucherInnen an, auch die vielen kleinen und kleinsten Veranstaltungen bis hin zu den StraßenkünstlerInnen machen das Flair Wiens als kunstsinnige Metropole im Herzen Europas aus.

Mehr als „Unterhaltung“

Mit ihrem Wegfall seit Mitte März geht für viele WienerInnen ein Großteil ihrer Freizeitaktivitäten verloren. Theater oder Oper, Rockkonzert oder Kabarett, Lesungen oder Museumsbesuche bieten Abstand und Erholung vom Alltag und bereichern unser Leben. Und für viele ist selbst musizieren, singen und Theater spielen können in Musikformationen, Chören oder Theaterensembles ein wichtiger Bestandteil ihres sozialen Lebens.



BILD: © VIENNA FILM COMMISSION

Auch für internationale Filmproduktionen ist Wien eine gern und oft genutzte Kulisse

Kunst und Kultur sind auch ein Identifikationsfaktor, und darüber hinaus ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Ohne Konzert und Theater ...

Eine ganze Palette an Berufsgruppen lebt von ihrer Arbeit für Kunst und Kultur: Neben KünstlerInnen und VeranstalterInnen steht nach ihren internationalen Erfolgen meist noch die Filmbranche im Blickpunkt. Aber AutorInnen, AusstatterInnen, BühnenbildnerInnen, InspizientInnen, GarderobierInnen, KuratorInnen, KunstvermittlerInnen, Location Scouts, MaskenbildnerInnen, TechnikerInnen – von Licht bis Ton, das Catering für Filmproduktionen, zahlreiche handwerkliche Berufe bis hin zu RestauratorInnen und noch viele mehr gehören ebenfalls dazu.

Für die Wiener Gastronomie und die Hotellerie sind Kunst und Kultur ebenfalls ein wichtiger

Faktor. Darum war und ist die eingeschränkte Reisefreiheit für den Wien-Tourismus und für den Kunst- und Kulturbereich ganz besonders eine Tragödie.

... ist Wien undenkbar

Es bleibt zu hoffen, dass die WienerInnen nach den kulturellen Entbehrungen umso hungriger und neugieriger darauf sind, was ihre Stadt so alles zu bieten hat – zum Beispiel auch Wiener FremdenführerInnen, die bekannte, aber auch weniger bekannte Seiten Wiens zeigen. Im heurigen Sommer einmal die Vielfalt an großen und kleinen Kunst- und Kulturschätzen in der eigenen Heimatstadt zu erkunden, stellt jeden fernen Städte-Trip locker in den Schatten.

gerhard.pledl@wien.gv.at

„Wien ist Kultur und Kultur ist Wien.“

Wissen Sie **eigentlich ...?**

Dass ausgerechnet ein Baby-Elefant als Maßeinheit fürs Abstandhalten herhalten musste, hat nicht nur in den Sozialen Medien viele amüsiert. Es hat vor allem aber einige Fragen aufgeworfen ...

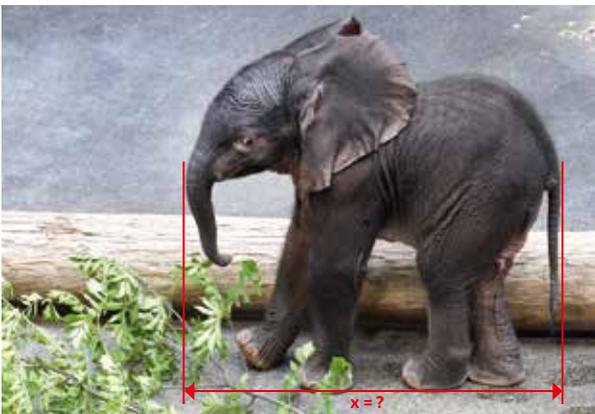


BILD: © ROLAND SCHLAGER/PICTUREDESK.COM

- Woher beziehe ich den Baby-Elefanten? Von willhaben oder doch besser aus Schönbrunn?
- Braucht er auch einen Mund-Nasen-Schutz? Und wenn ja, wo bekomme ich diesen?
- Wo kann ich die Prüfung für den „Baby-Elefanten-Führerschein“ ablegen? Ist der überhaupt verpflichtend vorgeschrieben?

- Brauche ich für ihn dann eine Leine und einen „Beißkorb“ – oder reicht das „Halti“?
- Wo darf ich ihn Gassi führen?
- Wie viele Sackerln darf ich für eines seiner Geschäfte auf einmal aus den Spendern entnehmen – und wo darf ich diese dann entsorgen? Fallen Extra-Gebühren an?
- Wenn ich die Öffis nutze, fährt er dann mit meiner Jahreskarte mit – oder muss ich extra zahlen?
- Darf er die Rolltreppe oder den Lift nutzen – oder muss ich die Stufen nehmen?
- Was mache ich, wenn der Elefant beim Einkaufen beim Eingang oder gar zwischen den Kassen stecken bleibt? Darf mir ein anderer Kunde dann helfen – oder wird hier

vom Supermarkt ein spezielles Service angeboten?

- Was tun, wenn er sich im Supermarkt an den Erdnüssen vergreift?
- Wo gibt es verlässliche Bezugsquellen für zertifiziertes Elefantenfutter mit Bio-Gütesiegel?



BILD: © GERHARD WILD / PICTUREDESK.COM



BILD: © ROLAND SCHLAGER/PICTUREDESK.COM

- Wenn ich ihn im Auto mitnehme, darf er auf der Rückbank Platz nehmen? Und was mache ich bei einer Polizeikontrolle?
- Die Frage aller Fragen: Darf ich mit meinem Baby-Elefanten einen Porzellanladen betreten?
- Was mache ich, wenn die Krise länger ausfällt und er dann nicht mehr als Baby gilt? Kann ich ihn dann umtauschen?
- Und wenn dann alles endlich vorbei ist: Wo darf er danach weiterwachsen, bis er groß ist?

Unsere Stadt hat auch in Zeiten der Krise unter Beweis gestellt, dass sie trotz der zahlreichen Einschränkungen für ihre BewohnerInnen lebens- und vor allem lebenswert ist und bleibt!

Wien (ist) anders - als sonst

Seit Mitte März ist in Wien ein neues Lebensgefühl spürbar. Vieles war und ist noch immer neu, manches ungewiss. Viele sehen mit gemischten Gefühlen in die Zukunft, suchen Erklärungen oder gar neue Perspektiven. Aber gehört es nicht zum Leben, sich immer wieder einmal neu zu orientieren, neu zu erfinden? Und ist nichts beständiger als der (stetige) Wandel? So mancher hat neue Seiten an sich entdeckt, die ohne diese Krise verborgen geblieben wären. Und auch die Stadt selbst zeigt neue Seiten.

Wien hat in den letzten Wochen eine ganz eigene Dynamik entwickelt – eine Mischung aus Unsicherheit gepaart mit unerschütterlicher Zuversicht. Es ist zwar nicht die erste Krise, die die Stadt zu meistern hat, aber dass wir uns seit vielen Jahrzehnten auf ein funktionierendes, recht bequemes Umfeld verlassen können, macht einen Unterschied.

Überraschend schnell haben wir uns an viel Neues gewöhnt. Wir haben zum Beispiel ganz unbekannte Seiten unserer Familienmitglieder kennengelernt, als wir mehr Zeit als sonst mit ihnen verbrachten. Das brachte manche an ihre Grenzen, und war gleichzeitig die Chance, Neues zu entdecken. Wir haben unser Umfeld mit neuen Augen betrachtet – weil wir es mussten. Und nun gehen sehr viele viel bewusster mit bislang selbstverständlichen Dingen, Abläufen, aber auch unseren Mitmenschen, um. Und wir waren gezwungen, uns selbst neu zu erfahren, selbst wenn die Erkenntnisse nicht immer angenehm waren.



BILD © PRIVAT

Gerhard Pledl
Wiener Stadtgärten,
Leiter externe
Veranstaltungen

Auch die Stadt hat ein neues Gesicht: die Straßen so leer wie nie zuvor, die Luft sauberer als gewohnt, die Mitmenschen sportlicher denn je und die Natur hatte schon ewig nicht mehr soviel Freiraum wie in den letzten Wochen. Selbst der Zusammenhalt zwischen den Menschen ist enger geworden. Denn die Stadt funktioniert: Wir haben (reichlich) zu essen, werden mit sauberem Wasser versorgt, auch die Abfallentsorgung funktioniert reibungslos. Die städtischen Verkehrsmittel haben alle sicher von A nach B gebracht, die Gesundheitsversorgung war

gewährleistet, selbst unsere Park- und Grünanlagen standen durchgehend zum Ausgleich des auferlegten Cocoonings zur Verfügung.

Dass Wien selbst in der größten Krise so lebenswert geblieben ist, haben wir all jenen zu verdanken, die auch in den Lockdown-Wochen ihren Aufgaben unbeirrt und mit vollem persönlichen Einsatz nachgekommen sind: den Angestellten in den Supermärkten – und uns MitarbeiterInnen der Stadt Wien, die wir die Stadt am Laufen gehalten haben.

gerhard.pledl@wien.gv.at

„Wien hat auch jetzt mehr zu bieten, als man denkt. Man muss bloß ein wenig genauer hinsehen.“

Inhalt

Corona 2020

- 06 **Thema**
Wien, eine Stadt, die funktioniert
- 08 **Thema**
Gemeinsam durch die Krise
- 10 **Interview**
„Die Kolleginnen und Kollegen geben alles.“

Gewerkschaft

- 18 **Frage & Antwort**
Alles rund um neue Corona-Regelungen
- 22 **Seite zum Nachdenken**
Corona-Zahlen

Hauptgruppe 1

- 25 **MA 01**
Quantensprung für Mobiles Arbeiten
- 27 **Rettung**
Unsichtbarer Gegner
- 29 **Standesämter & Bezirksämter**
Weitergelaufen wie ein Uhrwerk
- 30 **Kindergärten**
Wie ein Virus die „heile Welt“ aufmischt
- 31 **MA 11**
Ausnahmestand

Reportage

- 34 **Mobiles Stadtservice**
15.000 Anrufe täglich

Freizeit

- 38 **Baby-Elefanten**
Wussten Sie eigentlich ...?
- 39 **Meinung**
Wien (ist) anders - als sonst



14

Hygienezentrum der Stadt Wien
im Kampf gegen das Virus



10

Mag. Wolfgang Müller MBA
zur Arbeit des Krisenstabs



13

Querräuber
Demokratie in Lebensgefahr

teamwork

Nr. 2 /2020

Sponsoring-Post

Verlagspostamt 1010 Wien

Zulassungsnummer

SZ 02Z030516 S

DVR: 0046655